

Schiffel seines früheren Wertes stabilisieren will, so ist die französische Volkswirtschaft verpflichtet, ihre industrielle und gewerbliche Produktion mit ungefähr 20 oder 25 Prozent vom Wert zu belasten, was außerordentlich stark zur Verteuerung der Produktion beiträgt.

Und nun spielt sich in all diesen Ländern folgender Prozess ab: Der Staat versucht die Steuern beizubehalten. Die Zahlung dieser Steuern in solcher Höhe bedingt in erster Linie eine Verringerung der Konsumkraft, weiter eine Verteuerung der Produktion. Dieses beides erzeugt das Bestreben, die Waren, die im Inland nicht abgesetzt werden können, auf den Weltmarkt zu werfen. Da aber dieses Bestreben in allen Ländern besteht, bildet sich eine Überflutung des Weltmarktes. Die Produktion muß sich verringern und darum wiederum zersiedeln. Das Gleichgewicht kommt erst dann zustande, wenn Konsumption und Produktion sich die Waage halten, d. h. wenn ein großer Teil der Arbeiterschaft arbeitslos geworden ist. Da Frankreich immer noch, wie wir es auch getan haben, vom Volksvermögen lebt, prägen sich diese Verhältnisse dort heute noch nicht so aus. Sie treten aber mit aller Deutlichkeit in die Erscheinung in England. Die eine Million Arbeitslose in England sind ein Ungleichgewicht von Waren, das Gegengewicht des Warenvermögens, den Engländern gegenüber früher heute nicht mehr absetzen kann. Dieses Land nun, das in der Zukunft in seiner Produktion immer mehr in Verdrückung kommen wird, soll von uns Warenwerte übernehmen in Höhe von ungefähr 1 1/2 Milliarden Mark. Unter größter Kunde der Vorkriegszeit, England, hat noch nicht für 1 Milliarde Waren jährlich von uns bezogen. Wenn man dies bedenkt, so kann gar kein Zweifel darüber sein, daß nunmehr auf die Dauer nur ein ganz geringer Bruchteil wird geliefert werden können. Die anderen Lieferungen werden die anderen Volkswirtschaften nicht ertragen. Ganz anders wäre die Sache, wenn die kleinen Staaten ihren ganzen Bedarf auf Reparationskonten beziehen könnten. Dies ist aber nicht der Fall. Auf der anderen Seite wäre die Möglichkeit vorhanden, über den Warenabsatz auf dem Weltmarkt den Ausgleich herbeizuführen, d. h. die Transferrierung in Gelb. Die größten Konsumtanten auf dem Weltmarkt sind Deutschland und England, neuerdings taucht auch Amerika mehr und mehr auf. Die Gestaltung des Weltmarktes wird abhängig sein von der Billigkeit des Fabrikates. Wir werden billiger sein, weil wir müssen. Das bedeutet aber letzten Endes geringeren Lohnanteil. Wenn das auch nicht gleichbedeutend ist mit geringem Lohn, so wird sich dieser geringere Lohnanteil doch in einem neuen Standard of Life ausdrücken. England steht am Horizont aufstehen die vernichtende deutsche Konkurrenz. Wenn diese Stimmen heute auch noch vereinzelt sind, so bin ich doch der Auffassung, daß diese Neuerungen die Verkäufer schwerer und erbitterter machen werden. Die Ausfütterung des Weltmarktes mit deutschen Waren findet ihre Grenzen in dem Widerstreben, das sich allenthalben auf der Welt geltend machen wird, diese Waren in Empfang zu nehmen. Ich bin der festen Überzeugung, daß von dieser Seite einmal die Konstellation dahingehend kommen wird, daß die Gegenseite nach einer Abänderung des Dawesplans schreit und wir froh sein werden können zu erwidern: wir haben das Ding nicht gemacht, sondern nur unter Druck angenommen.

Klar ist jetzt nur, daß wir auf einer ungeheuren unsicheren Basis in den nächsten Jahren stehen werden, daß uns aber eine Zeit zur äußeren Ordnung unserer Verhältnisse gegeben ist. Eine Verstärkung des Innenmarktes soll erfolgen, diese liegt zunächst in einer Verstärkung der internen Konsumtion. Deshalb ist es u. a. dringendes Gebot der deutschen Industrie, die Konsumkraft und die Produktionsfähigkeit der Landwirtschaft zu steigern.

Wir brauchen Qualitätsarbeit. Diese bedingt aber ein gutes Vernehmen zwischen Arbeitnehmer und -geber, bedingt die Einstellungs- und Lohnes auf Leistung und ein Einkommen, das wieder Konsumkraft hervorruft. Gelingt es uns nicht, in den nächsten Jahren eine Einheit der wirtschaftlichen Führung in Deutschland zu erzielen, dann werden Konflikte nach innen und außen entstehen, die vielleicht zur Vernichtung der ganzen Struktur des Deutschen Reiches und der deutschen Volkswirtschaft führen werden. Viel mehr als das Verbot der Kritik tut uns not die Einheit der wirtschaftlichen Führung und die Einheit des Willens zur Selbsterhaltung.

Eine Entschärfung.

Vorderung auf Beteiligung bei der Besetzung der Ausführungsgremien nach dem Dawesplan.

Die Verammlung nahm nach dem Vortrag von Geheimrat Dr. Bücher einstimmig folgende Entschärfung an:

„Die infolge des Dawesberichtes notwendig gewordenen Gesetze, die die deutsche Wirtschaft bis über die Grenze des Tragbaren belasten, stehen vor ihrer Durchführung. Die westliche Industrie, die bisher schon die größten Opfer allein hat auf sich nehmen müssen, wird durch diese Gesetze wiederum in besonders starkem Maße zur Tragung der Lasten herangezogen. Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und die nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller verlangen deshalb mit allem Nachdruck, daß die von ihnen vertretenen Wirtschaftskreise Rheinlands und Westfalens bei der Besetzung der Organe, die durch die neuen Gesetze geschaffen werden, entsprechend der Bedeutung des Industriegebietes im Gesamtarmen des deutschen Wirtschaftslebens und entsprechend der vorzusehenden Belastung berücksichtigt werden. Eine solche notwendige und gemeinsame Vertretung darf aber nicht dadurch geschmälert werden, daß von der Reichsregierung in einzelne Organe lediglich die von ihr beauftragten Beamten entsandt werden. Die genannten Verbände müssen vielmehr verlangen, daß neben ihnen auch mehrere Vertreter des rheinisch-westfälischen Wirtschaftslebens in sämtlichen Organen berufen werden.“

Wirtschaft und Steuerpolitik seit 1750.

Von Dr. Oswald Spengler.

An die Rede von Geheimrat Dr. Bücher auf der Düsseldorf-Industrietagung schloß sich der nachfolgende Vortrag von Dr. Oswald Spengler. Es gewährte einen hohen geistigen Genuß, den Worten dieses Mannes zu lauschen, den man unbedingt, man mag zu seinem „Untergang des Abendlandes“ stehen wie man will, als einen der hervorragendsten Köpfe des gegenwärtigen Deutschlands rechnen muß.

Wenn man sich im 19. Jahrhundert das Wesen der Steuer klar zu machen suchte, so ergaben sich bei- nahe mit Selbstverständlichkeit Standpunkte wie: daß die Steuer ein notwendiger Zwangsvertrieb des Staates sei, daß sie auf Leistung und Gegenleistung zwischen Staat und Untertan beruhe, daß sie eine Art Versicherungsprämie darstelle und dergleichen, d. h. die Unter- suchung lief auf eine ziemlich platte Rechtfertigung der bloßen Tatsache oder eines Zweckes hinaus. Sie gelangte nie zu den tiefen Zusammenhängen zwischen der wirklichen Quelle aller Besteuerung und dem Dasein eines Volkes. Denn wenn man als Quelle das „Ver- mögen“ oder das „Einkommen“ der Staatsbürger annahm, so war das nicht die Quelle selbst, sondern bereits deren Ergebnis, soweit es sich in gewissen Wertungen spiegelte. Welches sind Menschen, die man als solche beliebig ver- mehren kann; aber die Folgen übermäßiger Steuer- belastung haben schon damals bewiesen, daß hinter beiden Größen die eigentliche Grundlage noch verborgen sei. Die Unterordnung blieb also in den Grenzen der bloßen Steuerrechtfertigung, und solange die Besteuerung selbst die Größenordnung der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht überschritt, waren Ver- stöße wie dieser unbequem, aber ungefährlich. Heute ist der Staatsbedarf überall so ins Ungeheure gewach- sen, daß die Bestimmung über dies Problem eine Le- bensfrage geworden ist. Der Zusammenhang zwischen Steuer und Wirtschaft tritt drohend hervor. Die

Quelle jeder Belastung.

die man pflegen, ausbauen oder auch zerstören kann, ist nicht eine fälschlich vorhandene Summe von Wer- ten, sondern das Leben selbst, das wirtschaftliche Leben und Wirken eines Volkes, ein arbeitender Or- ganismus, der sich an falschen Eingriffen verliert. Heute steht nicht mehr der Blick von Einzel- nen, sondern die Wirtschaft als Ganzes auf dem Spiel.

Das 18. Jahrhundert, das der absoluten Monarchie, hatte einen klaren Standpunkt, brutal, aber ohne Heuchelei; es handelte sich bei der Besteue- rung um die Ausübung von Hoheits- rechten. Das geschah nüchtern und von der Reie- rung aus gesehen, auch brutal. Die Größe des Be- darfs war allein maßgebend, nicht die Folgen seiner Verschaffung. Man trieb Raubbau mit Willkür. Von der Ausübung des erwähnten Rechts abgesehen, kamen nur kaufmännische Gesichtspunkte zum Vor- schein, also etwa die zweckmäßige Organisation des aus- schließlich erreichbaren Ertrages, also nicht das fernere Gelingen des wirtschaftlichen Ausbeutungsobjekts. Die größere Bequemlichkeit führte zur Verachtung dieser Rechte (Verkauf, Domänen, Verleß, Gebühren). Aber schon hier ergab sich eine unbeachtliche Wirkung auf die innere Form der Wirtschaft: es entfiel ein Stand von Steuerpächtern, ein mächtiger Finanzadel, dessen ganzer Einfluß nun dahin geht, die Regierung zu sei- nen Gunsten auf die Art und den Gang der Wirtschaft drücken zu lassen. Daneben blüht der Rentenverkauf, eine furchtbare indirekte Steuer auf die vornehmste Gesellschaft, die zur Aufschüttung ganzer Vermögen führt. Manche Stellen sind für 100 000 Rixen und mehr ver- kauft worden. Unter Ludwig XIV. mußten insgesamt mehrere Milliarden eingegangen sein. Da dies alles nicht ausreichte, so schritt man zu einer raschen Ver- mehrung der öffentlichen Schuld und wählte so eine Schicht von Renteninhabern, deren zeitliche Fähigkeiten und materielle Mittel der wirtschaftlichen Arbeit ent- zogen wurden. Die öffentliche Schuld Frankreichs stieg 1721—89 von 1,7 auf 4,7 Milliarden Rixen, die- sentage Englands 1729—84 von 47 auf 257 Millionen Pfund. Nur als Rest allergeringsten Neubauteils — so muß man es auffassen — entziehen daneben aus- gearbeitet Grundbesitzsysteme, welche den Grund und Boden als Eigentum des Herrschers erscheinen lassen, welcher den Untertanen verheißt worden ist, so wie er in England heute noch als Eigentum des Königs gilt. So entsteht die Taille in Frankreich, welche den herrsch- tischen Streit um die Steuerfreiheit des französischen Adels und damit den Ausbruch der Revolution herbei- führte; ähnlich das Grundbesitzsystem Österreichs II. von Österreich und der „Generalkaufmann“ Friedrich Wil- helms I. in Preußen. Die enalische Landarbeit war schon zu Anfang des 18. Jahrh. eine Art fester Boden- rente zu Gunsten des Königs geworden. Wenn all diese Verfahren auch auf die Form der Wirtschaft wirkten, so geschah das doch vollkommen unbewußt. Eine über die Sicherung des Ertrages hinausgehende Abicht ist nicht vorhanden, geschweige denn eine Ein- sicht in den tieferen Zusammenhang.

Dies System geht mit der französischen Revolution zu Ende. Der Bedarf wächst mit den Mas- sifikationen und wirtschaftlichen Ver- änderungen ins Ungemessene. Selbst England muß bis 1816 eine Einkommensteuer erheben; in Frankreich geht der Besteuerungswahn der Jakobiner bis zur Verschlagnahme ganzer Einkommen- und Vermögens- schichten. Vor allem aber wird nun die schlichte Auf- fassung der Besteuerung als Hoheitsrecht am Besitz der Untertanen erschüttert. Anfolge der Höhe der Lasten beginnt ein ernsthaftes Nachdenken über ihre allgemei- nere Bedeutung. Aber man ist weit entfernt davon, nun etwa die inneren Bedingungen einer gesunden Wirtschaft als der einseitigen und einzigen Steuerträ- gerin zu studieren. Die Nationalökonomie ist noch jung; man hat noch nicht gelernt, die Pflege der arbeitenden Wirtschaft als Vorbedingung der Finanzwirtschaft zu betrachten. Man folgt einer abstrakten politischen Ideo- logie und erhebt das Wesen der Steuer in einer Art vernünftiger Wissenschaft aus dem Geiste von Rousseaus Contrat social. Die schwärmerischen Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit führen kaum zu einem philosophischen Steuer- ideal auf Grund der angeborenen Menschenrechte; der Einzelne soll seinen Anteil an den allgemeinen Lasten persönlich einschätzen und persönlich abführen. Das verlangt seine Menschlichkeit. Aber damit ent- fernt man sich von einer sachlichen Wirtschaftspolitik, statt sich ihr zu nähern.

Die Finanzminister der Mitte des 19. Jahrhun- derts haben weniger kaufmännisch gedacht als die des anien regimie. In der damaligen deutschen Finanz- wissenschaft, der ersten Europas, war zu viel Kant und zu wenig eigene geschäftliche Erfahrung. Die Worte „allgemein“, „gleich“ und „gerecht“ spielten eine Rolle; die Ethik wurde angerufen. Die Tatsach- bagegen, daß die

Steuerzahler in der Regel nicht die Steuerträger

sind, daß sich nach jedem Steuergezet Methoden der Umgehung, Abwehr und Abwälzung herausbilden, welche die Gleichheit und Gerechtigkeit in ihr Gegenteil verkehren, fand, außer vielleicht in England, zu wenig Beachtung. Aber das Ideal der gleichen und direkten Steuer wurde im Zeitalter der reisenden Demokratie — als Ausdruck dieser Demokratie — so selbstverständ- lich, daß eine ernsthafte Kritik an ihm selbst so gut wie fehlte. Sie hätte beinahe unmoralisch gewirkt. Man hat damals den preußischen Grundlag der allgemeinen, direkten Steuerpflicht mit der allgemeinen Wehrpflicht verglichen!

Der Notwendigkeit, bei all diesen Grund-, Wohn-, wandlung begriffenen Wirtschaftsformen eingehend zu Gemerke, Erbschaften, Lohnsteuern die in rascher Um- wandlung, stand in Deutschland wie in Frankreich außer- dem noch die Schulung der Theoretiker wie der Praktiker an der Begriffssprache des römischen Rechts entgegen; der Gebante, daß statt der Juristen die Wirtschaftsführer die erste Stimme haben müßten, war den Anschauungen dieser Zeit noch vollkommen fremd, so sehr hatte sich die Auf- fassung der Steuer als Ausdruck eines Rechtes be- festigt. Als dessen Verwalter gilt der Jurist, als dessen Objekt das Volkswirtschaften und -einkommen, also eine Sache, „res“ im Sprachgebrauch des römischen Rechts. Man nimmt Teile davon in Anspruch. Ueber die Folgen nachzudenken, war Sache einer anderen Behörde, mit welcher das Finanzministerium in der Regel im Kampf lag. Es schien, als wenn es gleich- gültig wäre, ob man ein Stück Eisen aus einem Vorrat oder einer arbeitenden Maschine nimmt. Daß die Methode verheerender wirken könne, als die Menge des Entzogenen, das ist damals wenigstens in seinem vollen Ernst nicht erkannt worden.

Nunmehr war der Staatsbedarf noch um 1880 überall im Vesteuropa so, daß diese Tatsache den ge- waltigen Aufstieg des Wirtschaftslebens beengte, aber nicht in Gefahr bringen konnte. Inbessenen hatte sich ge- rade damals

die entscheidende Wendung innerhalb der modernen Wirtschaft selbst

vollzogen. Es liegt ein Abgrund zwischen den For- men von 1800 und denen von 1900. Alle Schlagworte, wie Zeitalter des Fortschritts, der Maschine, des Kredits, des Kapitalismus greifen nicht bis in den Kern der Sache. *)

Die Erkenntnis leidet darunter, daß der Sozialis- mus und die Verleugung ihn wissenschaftlich zu wider- legen, den Sinn der Epoche verfehlert haben. Die Maschinenindustrie ist nicht das eigentlich neue. Große Fabriken gab es schon 1750. Das Entscheidende, was die innere Gestalt des gesamten Wirtschaftslebens verwandelt hat, ist die

rasch zunehmende Trennung des Besitzes vom Besitzer,

also das Beweglichwerden immer größerer Teile der großen Nationalvermögen. Nicht die Maschine, sondern die Kette hat das Antlitz der arbeitenden Welt ver- wandelt. Die Produktion geht ihren Weg, aber wie an ihr haftende Eigenschaften des Besitzes wird undurch- sichtig, kann wandern, sich verteilen und zusammenzie- hen. Vermögen besteht nicht mehr in Wer- ten, sondern werden in ihnen flüchtig angelegt. Gleichzeitig werden die Gewerbe vom Junkfmann be- freit und entziehen sich damit der Nachprüfung ihres Ertrages. Der unmittelbare Verkehr zwischen Erzeu- ger und Verbraucher wird durch Lieferungs- und Ter- mingeschäfte ausgeschaltet; Fernverkehr und Nach- richtendienst lassen die geschäftlichen Möglichkeiten über alle Staatsgrenzen hinauswachsen. Aber damit ist die wichtigste Voraussetzung des Steu- erideals der Demokratie zerstört. So- lange die Einkünfte des Einzelnen von der Allge- meinheit wenigstens in den Hauptzügen geprüft werden konnte, weil der Besitzer am unbeweglichen Besitz und der Verdienster an einer sichtbaren Tätigkeit haften, war die Gerechtigkeit wenigstens eine mögliche Illusion. Jetzt tritt das Gegenteil von reich und arm hinter den wichtigsten Grund zwischen solchen Steuerzahlern, deren Einkommen und Besitz sichtbar geblieben ist, und den übrigen, und zu den letzteren gehört die berufsmä- ßige Spekulation. Seit der Mobilisierung des größten Teils der heutigen Volkswirtschaften bricht die ge- samte Steuerlast nicht den Besitzenden über- haupt, sondern den sichtbar Besitz- zenden, nicht den Gewinn überhaupt, son- dern den Arbeitsvertrag. Und infolge davon entwickelt sich nun der ungeheure, schwerfällige, kost- spielige Apparat der heutigen Finanzverwaltung. Die Wirtschaft wird eingeschnürt in ein Netz von Ver- pflichtungen und Sicherheitsmaßnahmen. Sie reißt sich wund, und der Reibungsverlust steht in keinem Ver- hältnis mehr zu dem wirtschaftlichen Reinertrag dieser Methode. Wenn man die Erhebungskosten der Einkom- men- und Erbschaftsteuern in Deutschland kurz vor dem Kriege aus den Gesamtkosten der Finanzverwal- tung (1913: 881 Millionen) heraushebt, so bleibt so gut wie kein Gewinn übrig. (Einkommensteuerer- trag 1913: 691 Millionen.) Der Staatshaushalt ist vom Ertrag der Zölle, indirekten Steuern und Ver- kehrsmitteln (2428 Millionen) bestritten worden.

Siehe jetzt nun seit 1890 die

phantastische Steigerung des Steuerbedarfs

ein. Das Staatensthem der ganzen Welt tritt in die Krise ein, welche zum Weltkrieg führt. Die Maschine hat Menschen geschaltet, und die Menschen fordern Raum. Die Weltspolitik versteht unter Machtzielen in steigendem Maße die Herrschaft über Rohstoffe- und Absatzgebiete, die Verdrängung fremder Wirtschaftsinteressen, ihre Unterordnung unter die eigenen, unter Umständen ihre Aus- schaltung und Vernichtung. Dies und die Nützlichkeits- ansprüche, die von der Sorge um die Begrenzung der Erdoberfläche nicht zu trennen sind, fordern Steuererträge, die bis dahin unerhörbar waren; und gerade jetzt, wo es nötiger als je gewesen wäre, die großen Fragen der Steuerpolitik von neuem zu stellen und durchzudenken, verhindert die innere Politik aller na- chgebenen Staaten eine objektive Zurückfüh- rung der Steuern auf ein aufsteigendes Wirtschaftswesen als ihre einzige Sicherheit, denn gleichzeitig mit dieser Steigerung des Bedarfs steht die parlamentarische Demokratie: die Steuer- auswahl wird von der Interessentpolitik der Parteien abhängig. Die Drohung mit neuen Steuern wird eine Waffe im Wahlkampf, ihre Abwä- gung verflucht an die Wähler. Und das lösen den Reformstaupunkt der vorigen Generation um ihn zu schäben, selbst wenn für den Staat nichts wesentliches herauskommt. Auf der Grundlage solcher Instinkte beruhen alle heutigen Zukunftsrechnungen, deren Gewinn weber eine Rolle spielt, noch von den Betroffenen

*) Vgl. „Neubau des Deutschen Reiches“, S. 78 ff.

getragen wird. Es kommt dahin, daß mehr als eine Re- gierung sich die Möglichkeit staatsmännischen Handelns durch steuerliche Zugeständnisse von den Dispositionspa- reien erkaufen muß. Der Mangel an Mut zu unpopu- lären Maßnahmen verhindert die freie Erörterung der Steuerprobleme. Es liegt im Interesse moderner Par- teien, die Wählerschaft von dieser Sachlichkeit fernzu- halten; die „Weltanschauung des Steuerzahlers“ ist ein zu wichtiges Mittel im Kampf um den Besitz der Re- gierungsgewalt.

Und dabei steigt seit dem Weltkrieg, in Deutschland noch schneller als in der übrigen Welt, der Steuerbedarf immer weiter; je mehr die Wirtschaft verflochten wird, je geringere Steuerträge mit den heutigen Methoden herausgepreßt werden können. Hier stehen wir

vor einer ungeheuren Gefahr,

die weit über die bloße Lähmung der Wirtschaft hinaus- geht. Das heutige Steuerwesen trifft die Schichten der Gesellschaft ungleichmäßig. Je entschiedener sich die un- schätzbaren Vermögen und Einkommen der Belastung ent- ziehen, je mehr einzelne Parteien infolge ihrer Macht ihre Gefolgschaft freihalten können, desto schwerer trifft es den Rest; die jeit Generationen hochgezogene Schicht der Gebildeten, die der eigentliche Schöpfer und Träger unserer Kultur ist, Kultur ohne Besitz nicht zu denken. Es ist eine gewisse Lebenshal- tung nötig, um die geistige Verfeinerung des Nach- wuchses und damit die Höhe von Wissenschaft, Kunst, Technik, um Ideen, Erfindungen, Methoden auch für die Zukunft zu sichern. Vernichtet man sie, wie es in En- gland seit der Steuererhebung von 1903 gescheh, in Deutschland seit 1918 in erschreckendem Tempo gescheh, so verachtet man auf jede Zukunft. Hier stehen wir vor der Aufgabe, von der sich nichts wegdenken läßt: daß die westeuropäische Steuerpolitik in einem trockenen Volkseinkommens ausartet, der alles einreißt, was über die Masse hervorragt, alles was geachtet und ertragen ist, alles was die Vorbedingung auch für die Höhe gerade wirtschaftlicher Leistungen ist. Wir sehen in Europa eine fortschreitende Expropria- tion der wertvollsten Schichten durch den Steuerzettel, ein neues Emigrantentum nicht aus dem Vaterland, sondern aus allem Besitz. Ganze Kreise und Gruppen sind schon vernichtet, welche Tüchte unserer Bildung im besten Sinne gewesen waren. Die Kräfte- gewinnler von 1870 wurden ertragen, die von 1918 wirken erziehend, weil es eine erziehende Gesellschaft nicht mehr gibt.

Dieser Gefahr gegenüber, die von einer falschen Belastung der Wirtschaft ausgeht, gibt es zu- er eine Rettung, und hier könnte Deutschland vorbild- lich für die Welt werden, die überall an dem gleichen Fehler leidet. Das Steuerproblem muß vom Wirt- schaftswesen aus neu gestellt und durchdacht werden. In Stelle der Subjektansprüche des 18. und 19. Jahrh. und Parteihandlungs des 19. muß die wirtschaftliche Er- fahrung des 20. Jahrhunderts treten.

Von der Quelle jeder Besteuerung aus, dem wirt- schaftlichen Organismus, müssen die Methoden entwickelt werden, welche dessen Leben anregen statt es zu zer- stören. Nicht Parteipolitik und nicht Juristen, son- dern die Führer der Wirtschaft selbst haben zu ent- scheiden. Die Steuer ist keine Versicherungs- prämie, die der Einzelne dem ihm innerlich fremden Staate zahlt; sie beruht nicht auf Leistung und Gegen- leistung, sondern sie ist wirtschaftlich gedacht, die Ueber- weisung eines Teils des privaten Haushalts an den all- gemeinen. Die Steuerpolitik hat nicht beim Bedarf anzufangen, sondern bei der Steigerung der wirtschaftlichen Leistung, dem Tempo der Wirtschaft; deshalb hat die Wirtschaft selbst und nicht die Verwaltung bei den notwendigen Reformen das erste Wort.

Die Handelsvertrags-Verhandlungen.

TU. London, 19. Sept. Während die Belgier sich zur Vorbereitung eines Handelsvertrages bereits in Berlin befinden, dürften die ersten Schritte zur Unter- schrift eines Handelsvertrages mit Frankreich in Paris erfolgen. Wie wir erfahren, ist Staatssekretär Tre- melenburg vom Reichswirtschaftsministerium mit der Führung der nach Paris zu entsendenden Abord- nung betraut worden, die in den ersten Oktobertagen die Verhandlungen über den deutsch-französischen Han- delsvertrag aufnehmen wird. Ihm ist Geheimrat Matthes vom gleichen Ministerium beigegeben. Außer- dem umfasst die Abordnung eine Anzahl von Wirt- schaftlern, die bis auf 1 oder 2 bereits feststehen.

W. London, 19. Sept. Meuter meldet: Die Frage des Abchlusses eines englisch-deutschen Han- delsvertrages wurde kürzlich von der britischen Regierung in Erwägung gezogen. Bekanntlich erhielt Großbritannien gemeinsam mit den Alliierten aufgrund des Versailler Vertrages deutschseits die Behandlung als meistbegünstigte Nation. Diese Bestimmungen wer- den aber binnen kurzem verfallen. Die verschiedenen be- teiligten Nationen werden über die Bedingungen des Handels neue Abmachungen zu treffen haben. Die bri- tische Regierung stellte keinen endgültigen Vertragsent- wurf auf, es wurden aber durch die britische Botschaft in Berlin verhandelte gewisse Vorstöße gemacht. Diese werden durch direkte Botschaften ergänzt wer- den, die, wie man erwartet, im Laufe der nächsten Woche in Berlin stattfinden werden. Zu diesem Zweck werden binnen kurzem Sachverständige des britischen Schaft- mines von London nach Berlin abreisen. Die Botschaf- tungen, die sie in Berlin mit den deutschen Sachverständi- gen haben werden, werden lediglich den Charakter der Klärung des Terrains haben, damit die beiderseitigen Vertreter an ihre Regierungen berichten können. Ihre Arbeit wird lediglich vorbereitender Natur sein, um den Weg für den Abschluss des endgültigen Vertrages zu einem späteren Zeitpunkt vorzubereiten. Man erwartet, daß die Botschaftungen ungefähr drei Tage dauern werden.

Die Militärkontrolle Deutschlands durch den Völkerrund.

TU. Genf, 19. Sept. Wie bereits gemeldet, hat die ständige beratende Kommission für Mil- itär-, Flotten- und Luftfragen sich mit der Aus- arbeitung eines Planes beschäftigt, der neben der Überwachung der Militärkontrolle Österreichs, Un- garns und Bulgariens durch den Völkerrund auch diejenige Deutschlands zum Gegenstand hat gemäß § 213 des Versailler Vertrages. Zur Zeit liegt der Plan dem Rate vor, der sich in beschleunigten ge- heimen Sitzungen damit befaßt. Wie das „Journal de Geneve“ mitteilt, werden alle Mit- glieder des Rates, ebenso wie die deutschen Gren- staaten aufgefordert werden, Vertreter namhaft zu machen. Die Namen dieser Vertreter werden in eine Liste eingetragen, aus deren Mitte der Rat jedesmal eine Kontrollkommission zusammenstellen wird, die ihrerseits wieder eine Unterkommission zum Zwecke von Nachprüfungen nach Deutschland

schicken wird. M- treter Englands, daß nur Staaten der Kontrolle in- besondern Fall, aber noch zu je Nachrichten, die Glauben schenken Der Beginn der

TU. Berlin, der Interalliierten am heutigen Manöver beende- der Reichswehr der verschiedenen nächst den hohen der Reichswehr Mannschafsbapi- formationen nie- fahren, hat sich trolldommissionen innen und außen bemerkt vollzogen

Die Belpre-Rep

TU. Paris, Reparationskom- agenten für ein- planes, sowie un- pfändeten Ein- vermögens noch- Gdgleich die Un- herausgibt und Stellen sich aus- so kann doch der- folgendermaßen

Leite von 800 M- Emission der G- Zeit nicht in Au- zentige Schuldwe- amerikanischen Ver- zinsen, ja der- höchstens mit ein- gent aufgelegt u- man zunächst in- gen, welche mit- einem Kurse vo- Man glaubt, da- ständig oder teil- dann nach Anfr- zu günstigeren E- Erst wenn die- auf den interna- ungefähr 6 Pro- sion der deutsche

Die

Niederlage der

Zusammen-

London, 18-

hai, die erste un-

renoviert. Ein

Es verlautet, da-

nien von T-

durchbrochen

ist. Diese An-

regung in Sta-

wurden mobilis-

London, 18-

aus Shanghai

Truppen von

gen, bevorzucht

New York, 1-

dung aus Welt-

schon Armees

Gänge. Die

nordwärts, un-

TU. London,

Daily Mail

fernung zwisch-

General Wip-

unter Marsch-

len beträgt.

igen und we-

als eine Re-
n Handels-
positionen
zu unpopu-
lärer Be-
der Bar-
fester zu-
fester zu-

riege, in
Welt, der
mehr die
erträge mit
den können.

chaft hinaus-
Schichten der
sich die un-
Belastung ent-
der Mächte
trifft es
Schicht
und Träger
nicht
den schäli-
des Nach-
auch für die
es in Eng-
langsam, im
mpo geschieht,
uft. Hier
his bedeutend
t in einem
alles einleitet,
geachtet und
uch für die
t. Wie sehen
durch den
um nicht aus
Ganze Kreise
träge unserer
Die Kriese
n 1918 wirken
ist nicht mehr

die von einer
gibt es nur
dient vorbild-
dem gleichen
vom Wert
werden. In
Reform- und
schäffliche Er-

us, dem wirt-
entwickelt
ist es zu ge-
Zurück, son-
zu entschei-
derungs-
nentlich fremden
und Gegen-
acht, die Ueber-
n ist den all-
der Steigerung
der Wirtschaft:
der und nicht
wendigen

ndlungen.
die Belgier sich
gare bereits in
te zur Anbahn-
reich in Paris
der Sekretär L. r. n
der Steigerung
der Wirtschaft:
der und nicht
wendigen

ndlungen.

die Belgier sich
gare bereits in
te zur Anbahn-
reich in Paris
der Sekretär L. r. n
der Steigerung
der Wirtschaft:
der und nicht
wendigen

ndlungen.

die Belgier sich
gare bereits in
te zur Anbahn-
reich in Paris
der Sekretär L. r. n
der Steigerung
der Wirtschaft:
der und nicht
wendigen

ndlungen.

die Belgier sich
gare bereits in
te zur Anbahn-
reich in Paris
der Sekretär L. r. n
der Steigerung
der Wirtschaft:
der und nicht
wendigen

ndlungen.

schiden wird. Die versichert wird, haben die Ver-
treter Englands, Italiens und Schwedens verlangt,
daß nur Staaten, die im Rat vertreten sind, an
der Kontrolle teilnehmen können, abgesehen von
besonderen Fällen. Die ganze Angelegenheit ist
aber noch zu sehr in der Schwebe, als daß man
Nachrichten, die darüber Bestimmtes wissen wollen,
Glauben schenken dürfte.

Der Beginn der Währungsreform bei der Reichs-
wehr.

TU. Berlin, 19. Sept. Nach den Dispositionen
der Interalliierten Militärkontrollkommission ist
am heutigen Freitag, nachdem überall die Währungs-
reform beendet sind, mit der Währungsreform
der Reichswehr begonnen worden. Die Befehle
der verschiedenen Unterkommissionen werden zu-
nächst den höheren Kommandobehörden und später
der Reichswehr selbst gelten. Eine Kontrolle der
Mannschaftspapiere selbst kommt nach unseren In-
formationen nicht in Frage. Wie wir weiter er-
fahren, hat sich die bisherige Tätigkeit der Kon-
trollkommissionen in allen Teilen des Reiches nach-
innen und außen völlig reibungslos und fast un-
bemerklich vollzogen.

Die Bepreisungen Youngs mit der Reparationskommission.

TU. Paris, 18. Sept. Die Verhandlungen der
Reparationskommission mit Young, dem General-
agenten für Reparationszahlungen des Dawes-
planes, sowie mit den Kommissaren für die ver-
schiedenen Einnahmen dauern fort. Sie werden
vermutlich noch einige Zeit in Anspruch nehmen.
Obgleich die Reparationskommission keine Berichte
herausgibt und auch zunächst alle maßgebenden
Stellen sich außerordentlich schweigen verhalten,
so kann doch der Stand der Angelegenheit ungefähr
folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Die wichtigste Aufgabe ist derzeit, die deutsche An-
leihe von 800 Millionen Goldmark sicherzustellen. Eine
Emission der Eisenbahnobligationen ist für die nächste
Zeit nicht in Aussicht genommen, da es sich um 5 pro-
zentige Schuldverschreibungen handelt und da auf den
amerikanischen Märkten erste Papiere sich mit 7 Prozent
verzinsen, ja derzeit 11 prozentige Schuldverschreibungen
höchstens mit einem Emissionskurs von 65 bis 70 Pro-
zent aufgelegt werden. Unter diesen Umständen will
man zunächst die 800-Millionen-Mark-Anleihe aufbrin-
gen, welche mit 8 Prozent verzinslich sein soll und mit
einem Kurs von 90 Prozent aufgelegt werden soll.
Man glaubt, daß Deutschland diese Anleihe bald voll-
ständig oder teilweise zurückerhalten wird. Es werde
dann nach Ansicht Youngs eine kleinere deutsche Anleihe
zu günstigeren Bedingungen erlangt werden können.
Erst wenn die Bedingungen, die der deutsche Kredit
auf den internationalen Märkten erlangen kann, sich
ungefähr 6 Prozent nähern, kann man an eine Emis-
sion der deutschen Eisenbahnobligationen gehen.

Die Wirren in China.

Niederlage der Tschiang-Armee — Bevorstehender
Zusammenstoß der Gegner in Nordchina.

London, 18. Sept. Neuer meldet aus Shang-
hai, die erste und zweite Armee von Tschiang haben
renoviert. Ein neuer Angriff bei Suho hat begonnen.
Es verlautet, daß die Truppen von Kiangsi die Li-
nien von Tschiang in der Nähe von China
durchbrochen haben und daß Hangchow geräumt
ist. Diese Nachrichten verursachen beträchtliche Auf-
regung in Shanghai. Die ausländischen Freiwilligen
wurden mobilisiert.

London, 18. Sept. Nach einer Reutersmeldung
aus Shanghai scheint der Zusammenstoß der
Truppen von Tschiang, die Shanghai verteidigen,
bevorzustehen.

Newport, 18. Sept. Nach einer amtlichen Mel-
dung aus Peking ist der Vormarsch der manchu-
rischen Armee Tschangsolins auf Peking in vollem
Gange. Die Peking-Regierung wirft Truppen
nordwärts, um den Angriff abzuwehren.

Die Flucht nach Peking.

TU. London, 18. Sept. Der Korrespondent der
„Daily Mail“ berichtet aus Tientsin, daß die Ent-
fernung zwischen den Truppen Tschilis, die der
General Wupufu befehligt, und den Streitkräften
unter Marschall Tschangsolin nur noch fünf Meilen
beträgt. Ständig kommen Rüge mit chinesischen
und weißen Flüchtlingen in Peking an.

TU. London, 19. Sept. In Shanghai sind wie-
derum neue englische Truppen gelandet und haben die
Umgebung besetzt. Auch mehrere Kompanien anderer
europäischer Truppen haben in der Nähe der Stadt
Aufstellung genommen, um die Ausländer zu schützen.
Die Kämpfe zwischen den manchuischen und Regie-
rungstruppen sind in vollem Gange. In politischen
Kreisen Japans ist man der Ansicht, daß die Tokio-
Regierung in die Kämpfe in China eingreifen müsse.
Japan dürfe mit seinen großen Interessen in der
Manchukurei nicht zulassen, daß diese durch den Sieg
der Regierungstruppen geschädigt würden.

Eine japanische Drohung an Rußland.

TU. Paris, 18. Sept. Der Sonderberichterstatter
der „Daily Mail“ in Tokio berichtet, daß die japanische
Außenminister im Verlaufe einer Kabinetsitzung mit-
geteilt habe, daß, wenn die Sowjetregierung nicht in
1—2 Tagen ihre Haltung in der Frage der Petroleum-
gruben auf der Insel Sachalin ändere, Japan die Be-
ziehungen abbrechen werde. Der Außenminister
hat an den russischen Gesandten in Peking vorgestern ein
Ultimatum gerichtet. Eine Antwort war gestern noch
nicht eingelaufen.

Kleine politische Mitteilungen.

Das Urteil im hannoverschen Kommunistenprozeß.

TU. Hannover, 19. Sept. In dem Prozeß
gegen die Verbrecher, die im vorigen Dezember ein
dem Oberpräsidenten Koste gefolgendes Bombenattentat
auf das Regierungsgebäude verübt hatten,
wurde heute abend das Urteil gesprochen. Es er-
hielten: Der Tischler Karl Müdler 2 Jahre 3
Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust, Dermine
Meher und ihre Tochter je 1 Jahr 3 Monate
Gefängnis, der Former Bruno Gönning 1 Jahr
3 Monate Gefängnis, und der Arbeiter Schnuffler
1 Jahr Gefängnis.

Der Aufschlag gegen den „Völkischen“.

Münster, 18. Sept. Wegen des Anstalts gegen
die sozialdemokratische Zeitung „Völkische“ in Mün-
ster wurden dem Schwurgericht die beiden, einer rechts-
radikalen Organisation angehörenden Angeklagten Frei-
der und Dittmann zu je 5 Jahren Zuchthaus ver-
urteilt. Das Gericht beschloß, ein Gnabengeld zu
bestimmen, damit die Zuchthausstrafe in Gefängnis-
strafe umgewandelt und die Strafe ermäßigt wird.

Wieder ein Kommunistenprozeß.

w. Leipzig, 19. Sept. Der fünfte Straßsenrat des
Reichsgerichts verurteilt heute das Mitglied der K.
P. D., den Kranführer Heinrich Kasse aus Hamburg,
der beschuldigt war, proletarische Sonderaktionen ins
Leben gerufen und sogenannte Terrorgruppen gebildet
zu haben, die die Aufgabe hatten, Polizeibeamte zu
überfallen, der Waffen zu berauben und nötigenfalls
auch niederzumachen, wegen Vergehens gegen § 7,
Teil 4 und 5 des Gesetzes zum Schutze der Republik,
(Vorbereitung zum Hochverrat) zu fünf Jahren Ge-
fängnis und 300 Mark Geldstrafe. Die Geldstrafe und
acht Monate der Freiheitsstrafe gelten als verbüßt.

Die Gegenseite gegen den englisch-russischen Vertrag.
TU. London, 19. Sept. Der Verband britischer In-
dustrieller und die gesamten Handelskammern nehmen
entgegen dem englisch-russischen Vertrag in seiner
gegenwärtigen Form Stellung. Sie verlangen namentlich
eine staatliche Garantie der Anleihe. Die Regierung
dürfte nachgeben, sobald eine innenpolitische Krise ver-
mutlich hinausgeschoben wird.

Aus den Provinzen.

u. Hagen, 19. Sept. Ausbau des Klein-
bahnnetzes. Nachdem die Hagerer Straßenbahn
die Kleinbahnstrecke Halbe—Dörbe—Wiederfeld er-
worben hat, geht man jetzt daran, die Strecke für elektrischen
Betrieb herzurichten. Die entsprechenden Ver-
handlungen stehen vor dem Abschluß. Jetzt dürfte
auch die Anlage eines zweiten Gleises zwischen Hagen
und Halbe nur noch eine Frage der Zeit sein.

u. Münster, 19. Sept. Verbot öffentlicher
Kundgebungen. Von der Preßstelle des Ober-
präsidenten wird mitgeteilt, daß der Preussische In-
nenminister die vom Internationalen Gewerkschaftsbund
Amsterdamer für den 21. Sept. angekündigten öffentlichen
Kundgebungen unter freiem Himmel gegen den Krieg
ausdrücklich ablehnt und zur Vermeidung
von Verurteilungen allgemein verboten hat.

u. Siegen, 19. Sept. Tödlicher Verurs-
unfall. Auf der Straße Altenbunden-Melschennehl
wurde bei der Wochstille Benzel der Bahnarbeiter
Schäfer aus Hofolpe von einem Güterzuge totgefahren.

u. Duisburg, 18. Sept. Neues Industrie-
gelände. Ein neues Industriegebiet ist in Duis-
burg-Kaiferfeld im Entstehen begriffen. Mit den bei
der Verlegung des Ruhrbettes im Ruhrgebiet gewonnenen

neuen gewaltigen Schmelzen werden jetzt die Niederun-
gen aufgeschüttet. Die Erweiterungsbauten der dort
gelegenen Fabrikanlagen sind schon im Gange. Ebenso
ist man mit der Herstellung eines Eisenbahnanschlusses
für das neue Gelände beschäftigt.

u. Mündelheim, 19. Sept. Verhaftung eines
Kirchenbeseßers. Vor einigen Tagen wurde in die
heilige katholische Kirche ein Einbruch verübt, bei dem
zwei vergoldete Speisefische gestohlen wurden. Der
Einbruch ist jetzt aufgeklärt worden. Ein Klempner
aus Rheinhausen wollte die in Stille geschlagenen Kie-
se an einen Händler in Duisburg verkaufen und wurde
dabei von der benachrichtigten Polizei festgenommen.

u. Lohberich, 19. Sept. Ueberfahren und
getötet. Als vor einigen Tagen ein Schreinermeister
aus Greifath die Landstraße am Lohbericher Berge
hinabfuhr, geriet er unter ein Fuhrwerk, wobei er so-
schwere Verletzungen davontrug, daß er nun im Kran-
kenhause gestorben ist.

u. Köln, 19. Sept. Straßenräuber. Nachts
wurde am Holmarkt ein älterer Mann von zwei Män-
nern überfallen und seiner Borschaft beraubt. Als zwei
Polizeibeamte das aulamen, flüchteten die Täter. Einer
wurde bis in die Rheinaustraße verfolgt und, als er
auf Anruf der Beamten nicht stehen blieb, durch einen

Schuß am Halse verletzt. Der zweite Räuber konnte
bald darauf dingfest gemacht werden.

u. Grevenbroich, 18. Sept. Tödlicher Unfall.
Ein junger Mann blieb auf den Bahnanlagen des
Braunkohlenwerkes Neurath mit einem Fuße in einer
Weiche hängen, während in kurzer Entfernung ein Zug
heranbrausete. Da keine Hilfe in der Nähe war und
er sich selbst nicht befreien konnte, mußte der Mann den
Tod erwarten, der dann auch auf der Stelle durch
Ueberfahren eintrat.

u. Mehrg (Krs. Wahn), 19. Sept. Bluttat.
Eine entsetzliche Bluttat wurde hier verübt. Eine hier
durchziehende Korbfliegergesellschaft geriet in heftigen
Streit. Dabei tötete der 19jährige Sohn der Familie
seinen älteren Bruder mit der Axt. Der Vater der
beiden erhielt einen Lungenstich und mußte ins Kran-
kenhaus nach Wahn gebracht werden. Der Täter wurde
verhaftet.

u. Koblenz, 19. Sept. Verhaftung eines
Mörders. Der ehemalige Kärfornergefangene Johann
Schwarz aus Preßbaum in Oesterreich, der kürzlich
hier eine Frau in ihrer Wohnung ermordet hatte, wurde
in Gießen verhaftet. Er ist gefählig. Seine Selbst-
besser, die ihm zur Flucht verholfen haben, wurden hier
verhaftet.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Steuerquellen Preußens.

w. Berlin, 19. Sept. Im Hauptauschuß des preu-
sischen Landtags sprach Finanzminister von Richter über
die Steuerquellen Preußens. Eine Scheidung zwi-
schen Reich und Länder in steuerlicher Hinsicht
ist notwendig. Die Vermögenssteuer und die geistliche
Regelung der Einkommensteuer, sowie die Veranlagung
müsse beim Reiche bleiben, dagegen sei ein engeres
Zusammenwirken zwischen Reich und
Ländern und ein Zuschlagssatz zur Ein-
kommensteuer erforderlich für die Gemein-
den, um diesen wieder zu einer wirklichen Selbstver-
waltung zu verhelfen, erforderlich. Die dann notwendig
werdende Verabreichung des Reichseinkommensteuertarifs
sollte allerdings gewissen außerpolitischen Bedenken
unterliegen. Untrüglich sei für Preußen die Regelung
der finanziellen Frage auf dem Wege der Rotations-
ehebung und in der Ausgestaltung von Reichs- und
Landessteuern. In der Reichseinkommensteuer und Umver-
teilung hätten sich nicht unwesentliche Mehrbeträge als in
den monatlichen Vorschlägen vorzulegen. Da-
gegen wiesen die Hausinspektoren und die
Grundbesitzer des Reiches Minderungen
an. Auch die Hilfsaktion zur Behebung der Un-
wetterbeschädigten erfordere erhebliche Mittel. Die Steuer-
erhebung solle vereinfacht werden. Wenige, aber er-
tragreiche und gerechte Steuern müsse das Ziel sein. Der
Minister schloß mit dem Hinweis, daß mit der Still-
legung der Rentenprelle wieder das Vertrauen in unsere
Zukunft zurückgekehrt sei. Die von der Landwirtschaft
behauptete Doppelbesteuerung sei infolgedessen unrichtig,
als daselbst die Danks nach verschiedenen Grundbesitzern
erfaßt werde, wie es bisher bei der Reichssteuer- und
preussischen Grundbesitzsteuer der Fall ist.

Kohlenförderung und Kokszerzeugung im Ruhrgebiet.

w. Essen, 19. Sept. Im Monat August wurden auf
den Beiden des gesamten Ruhrgebietes 3 339 416 T.
Kohle gefördert und 1 675 088 T. Koks erzeugt gegen
8 043 770 T. Kohle und 1 988 850 T. Koks im Aug.
1922 und 9 505 343 T. Kohle und 1 940 801 T. Koks
im Aug. 1923. Die Dreifachstellung belief sich im Ver-
gleichsmonat auf 254 605 T. (374 653 bzw. 423 836
T.). Die Gesamtzahl der Belegschaftsmittelglieder be-
trug Ende Aug. 1924 450 899 (Ende Aug. 1922
524 671 und August 1913 395 982). Bei allen diesen
Zahlen sind die von der Regie betriebenen 3 Beiden und
10 Kokerien unberücksichtigt geblieben. Wirtschaftsbetriebe
sind von der Regie nicht beschlagnahm.

Feierlichkeiten auf der August-Tagung.

TU. Hamburg, 19. Sept. Die Direktion der
August-Tagung gibt heute durch Anschlag
bekannt: Infolge Mangels an Aufträgen muß die
Wagenstraße 3, 6, 7 und 8 Feierlichkeiten ein-
legen und zwar zunächst von Montag, 22. Sept.,
morgens 6 Uhr, bis Dienstag, 23. Sept., mor-
gens 6 Uhr. In den kommenden Wochen bis auf
weiteres von Montag, 24. Sept., morgens 6 Uhr bis Mitt-
woch, 25. Sept., morgens 6 Uhr. Weitere Anweisungen er-
folgen durch die Betriebsleitungen.

Einspruch gegen eine Zeichenstilllegung.

TU. Dortmund, 19. Sept. Der Bergarbeiter-
verband hat das Oberbergamt in Dortmund gegen

die beabsichtigte Stilllegung der Zeche „Deutschland“
in Hattlinghausen anrufen. Die Zeche „Deutsch-
land“ gehört der Gewerkschaft Constantin der Große
an, die wiederum dem Kruppkonzern angehö-
ren ist.

Die Uebergabe der Regiebahnen.

w. Berlin, 19. Sept. Die Verhandlungen zwischen
Reichseisenbahn und Regie haben, in Vertretung einer
von uns bereits gemachten Ankündigung, zu dem Ergeb-
nis geführt, daß die Uebergabe der Regiebahnen nicht
unmittelbar an die Reichsbahngesellschaft, sondern an
den Organisationsausschuß für die Eisenbahnen erfol-
gen soll.

Die Reichsindizes.

TU. Berlin, 19. Sept. Die Reichsindizes für
Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heiz-
ung, Beleuchtung und Kleidung) für Mittwoch, den
17. 9. ist nach den Feststellungen des Statistischen
Reichsamtes gegenüber der Vormode unverändert ge-
blieben. Sie betrug das 1,16 Billionenfache der Vor-
kriegszeit.

w. Dortmund, 19. Sept. Die vom städtischen Sta-
tistischen Amt Dortmund ermittelte Teuerungszahl be-
trug am 17. September d. J. 107,57 gegenüber dem
Stande vom 10. Sept. Es ist demnach eine Steige-
rung von 0,3 Prozent eingetreten.

Der Mörder des Polizeiaufsehers Friedrichs verhaftet.

oca. Hamburg, 19. Sept. Am 7. 9. 1924 wurde
der bei der hiesigen Polizeiverwaltung tätige Polizei-
aufseher Friedrichs erschossen, und zwar, als er mehrere
Personen wegen nächtlicher Ruhestörung gefaßt hatte.
Nach einer bei der Polizeiverwaltung eingegangenen
Meldung ist es nunmehr gelungen, den Täter, den
Bergmann Ferdinand Seifert, in Antwerpen festzu-
nehmen, wo er sich unter falschem Namen aufhielt.
Seine Auslieferung an Deutschland wird in aller
Eile erfolgen.

Das deutsch-französische Handelsabkommen.

w. Paris, 19. Sept. Handelsminister Reynaldi
ist in eine Prüfung des Handelsabkommens mit
Deutschland einetreten und hat den französischen In-
dustriellen eine Reihe von Fragen vorgelegt, auf die
bis zum 30. Sept. Antwort erteilt werden soll.

w. Köln, 19. Sept. In einer Sitzung des Gläu-
bigerbeirats des Stahlwerks Becker & Co. in
Billich wurde der Vorstand beauftragt, eine Verlan-
gerung der Gläubiger aufzufassen und zu
beantworten.

w. Friedrichshafen, 19. Sept. Reichskanzler Marx
ist zu kurzem Aufenthalt auf Seilingsberg, wo der Fürst
zu Fürstentum wohnt, eingetroffen.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und Han-
del: Dr. S. Kiebel; für Lokales, Sport und Letzte
Nachrichten: Ernst Henke; für Provinziales, den
übrigen Textteil und Unterhaltungsbeilagen: Jul.
Schwind; für Inserate und Anzeigen: Emil
Willig, sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

Voranzeige zur:

Winter-Hamster-Woche

Sie dürfen wieder hamstern! Der Winter kommt, drum decken Sie sich
ein! Sie müssen hamstern, denn wir bieten Ihnen neue ganz außer-
ordentliche, vorteilhafte Möglichkeiten.
Die Qualitätsschau ersten Ranges unserer Moden zum Herbst bezeugte, was wir
an elegantesten Beständen lagern haben. Wir wollen nächste Woche zeigen, daß
wir für den Winter die Versorgung aller Kreise bei beispielloser Billigkeit zu über-
nehmen imstande sind. Unsere Läger sind bis an den Rand gefüllt. Schon wartet
neue Ware in großen Mengen und von bester Qualität auf Raum in unseren
Schränken. Wir rechnen mit dem großen Umsatz und verkaufen deshalb nächste
Woche zu unerreicht geringen Preisen.
Beachten Sie unser großes Inserat am Montag.

Da ständig noch an unseren Kassen nach
Gummikinderlätzchen lebhaft nachgefragt
wird, wollen wir auch nächste Woche wieder
ein solches Kinderlätzchen aus bestem
Paragummi bei jedem Einkauf von Bill.-
Mk. 3.— an gratis zugeben.

baruch

BOCHUM, BONGARD- UND KORTUMSTR.-ECKE

Ab heute nachmittag 5 Uhr

zeigen wir in unserer Fensterfront die neuesten Modeschöpfungen für

HERBST u. WINTER

Von geschmackvollen, künstlerischen Dekorationen umrahmt, erblickt das staunende Auge aparte Straßen-Kleider und Mäntel, sowie elegante Abend- und Gesellschaftskleider in Verbindung mit kostbaren Seiden-Brokaten, neuesten Blusen und sonstigen modischen Artikeln; die reizende Kinder-Konfektion nicht zu vergessen. Außer diesen hochwertigen Modellen bringen wir fernerhin preiswerte, solide Konfektion zum Verkauf, um auch dem einfacheren Geschmack eine modegerechte Bekleidung zu ermöglichen.

FERD. KOPPEL

G.
M.
B.
H.

Eintrittskarten für unsere Modenschau am 2. Oktober 1924 sind an unserer Hauptkasse zu haben.

J. & F. Biergans

Bochum, Kortumstr. 20.

Strümpfe, Wäsche,
Unterzeug, Krawatten,
Handschuhe

Große Auswahl Anarte Neuheiten

Klavierstimmer

Kuenemann, Bochum, Alleestr. 55

Reparaturen bis zu 2 Monaten Ziel.
Stimmung M. 5 nur gegen sofort. Kassa.

Bienenhonig,

neue Ernte, in bekannter unber-
troffener Qualität,

frisch eingetroffen.

Würlhofener Kräuterhaus

Reinhold Marnach, Viktoriastr. 3.

Rheumatismus, Ischias u. Gicht

geplant werden, teile ich gern
kostenlos, gegen Beifügung von
10 Pfg. für Rückporto mit, wie
ich nach wirkungsvollem Verbrauch
vieler Medikamente, an einer
Heilung fast verzweifelt, von
meinem langjährigen Leiden wie
durch ein Wunder innerhalb kurzer
Zeit befreit wurde. Aus Dankbar-
keit über meine wiedergefundene
Gesundheit habe ich es mir zur
Aufgabe gemacht, allen leidenden
Menschen bekanntzugeben, auf
welche Weise mir geholfen wurde.
Otto Schindelhauer,
Berlin N. 37, Metzgerstr. 42.



Gramola und Grammophone

In feinsten Möbel-Ausstattung
erhalten Sie bei kulantesten Zahlungsbedingungen.
Großes Lager in Grammophon-Platten.

Besuchen Sie meine Vorspielmäume ohne Kaufzwang

Fernspr. 1161. A. Wolters, Friedrichstr. 9

Georg Bube & Sohn

Südellweg 12

Fernsprecher 2402. Gegründet 1890.

Vornehme Damenmoden nach Maß.

Hoffmann'sches Konservatorium

Kortumstr. 18 Bochum Fernruf 3049

Bielefelder

Wäschestickereien

fertigt an

Thea Rosen

Südellweg 19.

Betten

reinigt, fachgemäß
und billig

Einbaus Betten-
Spezial-Haus

2 Humboldtstr. 2
gegenüber Möbel-
haus Schenck.



Elektrische Licht-
u. Kraft-Anlagen
führen schnellstens aus

Stübner-Elektrizitäts-A.G.
Telefon: 3590, 3591, 3592.
Bochum

Chemische Fabrik Walther Bosch

G. m. b. H. / Telefon 19 / Bochum

bietet an ab Fabrik Hermannshöhe 20:

Amerikan. Autobenzin 0.730 / 0.740. Autoöl-
Raffinat 6-7. Wasserstoff und Sauerstoff.

Technische Öle und Fette

aller Art für die Maschinenschmierung zu den billigsten
Tagespreisen sofort lieferbar.

Wer hat Stoff?

Liefere Anzug, Paletot, Raglan Ulster, mit sämtlichen Zutaten
garantiert gutstehend für 22.00 Goldmark und höher.
Sämtliche Sachen werden auf eigener Werkstatt angefertigt.
Mech. Groß-Schneiderei Essen.
Annahmestelle Bochum, Klau, Ehrenfeldstr. 6.

Werbe-Angebot!

Ein günstiger Großeinkauf ermöglicht es mir, diese große Zigarre, die
aus feinsten Sumatra-, Brasil- und Havanna-Tabaken in Norddeutsch-
land hergestellt ist, zu diesem enorm billigen Preise zu bringen.



Wilhelm
Witteler,

Sokrates

Originalgröße

Stück 25 Pfg.

Kistchen 25 Stück 6,25 Mk.

Tabakfabrikate-Großhandlung, Bochum, Hattinger Straße 5, Fernsprecher 504.

Stahlflechten

und sämtliche

Korb-Reparaturen

werden sauber und

preiswert ausgeführt

bei

H. Möllmann,

Mühlenstrasse 6.

Abholung und

Zustellung frei Haus.

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 20. Sept.

Vor einer Neuordnung der Beamtenbesoldung im besetzten Gebiet?

Die Neuordnung der Beamtenbesoldung im besetzten Gebiet scheint nunmehr in Fluss zu kommen. Nach einer Mitteilung der „Kommunalpolitischen Blätter“ hat sich der Oberpräsident der Rheinprovinz an die Gutachterausschüsse mit der Anfrage gewandt, wie sie sich zur Frage der Durchführung des Besoldungsgesetzes im besetzten Gebiet stellen, welches bekanntlich bei Beginn der Ruhraktion vorläufig außer Wirkung gesetzt worden war. Die Anfrage des Oberpräsidenten dürfte auf eine Anregung des Ministeriums zurückzuführen. Die Gutachterausschüsse werden, wie aus Köln gemeldet wird, in den nächsten Tagen zusammenzutreten, um zu der Frage Stellung zu nehmen. Man kann wohl damit rechnen, dass nunmehr in Kürze mit der Durchführung des Besoldungsgesetzes und im Zusammenhang damit mit der Neuordnung der Beamtenbesoldung im besetzten Gebiet begonnen werden wird.

Die Anbauflächen vor dem Kriege und jetzt.

Die Anbauflächen hatten im Deutschen Reich 1913 in seinem jetzigen Umfang 29 208 424 Hektar betragen. 1923 waren es auf 28 075 072 Hektar oder um 3,3 Prozent zurückgegangen. Das laufende Jahr 1924 brachte eine kleine Vermehrung auf 28 244 409 Hektar oder um 0,6 Prozent, insbesondere der Anbau von Futtererbsen um 7,1 Prozent, von Hülsenfrüchten um 7,4 Prozent und von Sommergetreide um 0,6 Prozent. Obgleich Sommerernte und Winterernte ausgenommen haben, sind die Flächen für Brotgetreide um 124 000 Hektar oder 2,1 Prozent zurückgegangen. Hauptfrüchte sind die Flächen für Wintergetreide, der Hauptgetreidefrucht Deutschlands, um 3,7 Prozent kleiner geworden. Der lange und strenge Winter brachte eine sehr starke Auswinterung, so dass umfangreiche Umpflüggungen gerade bei dieser Getreideart vorgenommen werden mussten. Diese betrugen 11,9 Prozent des Anbaus gegen 6,6 Prozent bei Winterernte und 3,3 Prozent bei Winterernte. Der ursprüngliche Anbau an Wintererbsen war demnach um 496 000 Hektar oder um 80 600 und Wintererbsen um 4600 Hektar höher anzunehmen. Tatsächlich hat Winterernte gewonnen.

Zur Vermögenssteuer 1924.

Die Handelskammer Essen teilt folgendes mit: Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlass vom 9. 9. 1924 einige wichtige Fragen der Vermögenssteuer weiterhin geklärt:

1. Ausfüllung des ersten und zweiten Teiles der Steuererklärung durch künftige Erwerbsgesellschaften:

Es ist wiederholt darüber klage geführt worden, dass die Finanzämter die Erwerbsgesellschaften, für deren Anteile, Geschäftsanteile und Schuldverschreibungen bis zur Abgabe der Steuererklärung Steuerwerte festgesetzt oder Verkaufswerte ermittelt wären, willkürlich zur Ausfüllung des ersten und zweiten Teiles der Steuererklärung auffordern. Ein solches Verfahren steht mit meiner im Rundschreiben vom 3. Juni 1924 — III C 3 2600 — zu IV gegebenen Anordnung im Widerspruch. Ich weise noch einmal nachdrücklich darauf hin, dass von den künftigen Erwerbsgesellschaften die Ausfüllung des ersten und zweiten Teiles der Steuererklärung nur dann zu fordern ist, wenn bestimmte Anhaltspunkte dafür vorliegen, dass sich bei der Einzelbewertung ein wesentlich höheres Vermögen ergibt, als bei der Bewertung nach der Summe der Steuerwerte oder Verkaufswerte. Wie die Anhaltspunkte und Handelskammer zu Essen mitteilt, dürfte dieser Teil des Erlasses auch bei der Beantwortung von Fragenbogen von Bedeutung sein, die von den einzelnen Finanzämtern veranlasst worden sind.

2. Bewertung von Anlagewerten stillgelegter Betriebe:

Beim Anlagekapital dürfen Abschreibungen für Wertminderungen, sofern es sich nicht um dauernde Entwertungen im Sinne des § 32 B. St. D. A. handelt, grundsätzlich nicht vorgenommen werden (§ 31 Abs. 2 letzter Satz B. St. D. A.). Auch die Anlagegegenstände, die am Stichtage (31. Dez. 1923) infolge der allgemeinen Wirtschaftslage nicht im Betriebe waren, müssen daher an sich ebenso wie im Betriebe befindliche Anlagegegenstände mit dem vollen Friedenspreise bewertet werden, wobei ein Abzug für die

tatsächliche Abnutzung zulässig ist. Es ist aber nicht zu verkennen, dass für den Unternehmer der Wert von Anlagen, die nicht nur vorübergehend, sondern längere Zeit stillliegen, beeinträchtigt wird. Aus diesem Grunde hat sich damit einverstanden, dass, soweit es sich um Betriebsaufstockungen oder Betriebsstillegungen handelt, die am 31. Dezember 1923 bereits seit 3 Monaten bestanden und mindestens bis zum 30. Juni 1924 noch fortgedauert haben, die im Umfange bei der Bewertung des von der Einrichtungs- oder Stilllegung betroffenen Anlagekapitals durch einen besonderen Abschlag Rechnung getragen wird. Der Abschlag darf 30 v. H. des Wertes nicht übersteigen, der an sich nach § 31 B. St. D. A. für den betreffenden Gegenstand anzusetzen wäre.

Beispiel:

Friedenswert des Anlagegegenstandes	100 000 G.M.
Abzug für Benutzung (20 v. H.)	20 000 G.M.
Wert nach § 31 B. St. D. A.	80 000 G.M.
Von dem besonderen Abschlag wegen Stilllegung (30 v. H.)	24 000 G.M.
Anzusetzen Wert	56 000 G.M.

Wetterbericht. Trocken und heiter. Der hohe Luftdruck hat sich über Mitteleuropa ausgedehnt und verdrängt die vom Ozean heranziehenden Tiefdruckgebiete. Die Temperatur ist daher nur schwach. Wir haben daher am Samstag und Sonntag im allgemeinen trockenes, tagsüber mäßig warmes und abends etwas kühleres, nachts und in den Morgenstunden teilweise nebligtes Wetter zu erwarten.

Personale. Studienrat Fritz Schöne vom künftigen Oberstudienrat am der Universität Münster zum Dr. phil. auf Grund einer Arbeit aus dem Gebiete der experimentellen Psychologie.

Wohnort Ruhe und Würde! Von zukünftiger Seite wird der Bevölkerung im besetzten Gebiet für die Besoldungsbehörde empfohlen. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, dass jede neue Verletzung gegen die noch bestehenden Bestimmungen der Besoldungsbehörde nicht unter die in London vereinbarte Amnestie fällt, und es werde später schwer fallen, die neuen Verurteilungen rückgängig zu machen.

Stellung der Hausinspektoren. Durch eine Verfügung vom 26. Juli 1924 hat der preussische Finanzminister sich hierzu folgendermaßen geäußert: „Auf Grund der Verordnung des Ministers für Volkswohlfahrt über die Regelung der gesetzlichen Miete in Preußen vom 25. Juni 1924 ist die Miete für Mietwohnungen vom 1. Juli ab auf 62 v. H. der Friedensmiete festgesetzt. Aus den Mietverhältnissen hat der Hauseigentümer die auf seinem Grundstück zu erhebenden öffentlichen Abgaben, zu denen auch die Hausinspektoren gehören, zu zahlen. Ist im Einzelfalle ein Mieter infolge unangenehmer persönlicher Verhältnisse nicht in der Lage, dem Hauseigentümer die volle Miete zu entrichten, so würde es eine unbillige Härte bedeuten, wenn von dem Hauseigentümer die Zahlung der vollen Hausinspektoren gefordert würde. Es muß vielmehr dem Hauseigentümer in einem solchen Falle die Verbilligung zugestanden werden, die Stellung der Hausinspektoren bis zur Höhe des auf die Räume des betreffenden Mieters entfallenden Anteilsbetrags unter Nachweis der Unfähigkeit des Mieters zur Zahlung der vollen Miete für sich nachzuweisen. Einem solchen Antrage des Hauseigentümers dürfte bei geordneter Verwaltung und in der Folge nicht zu verweigern sein, vorausgesetzt, daß der Hauseigentümer dem Mieter einen Mietszins in Höhe des verbleibenden Steuerbetrags gewährt. Die persönlichen Verhältnisse des Hauseigentümers bleiben bei der Entscheidung über einen solchen Stundungsantrag außer Betracht.“

Der Kohlenpreis. Vom Reichskohlenverband wird erklärt, daß die Verhandlungen über eine Ermäßigung der Ruhrkohlenpreise nicht vor dem 1. Oktober stattfinden werden, da von diesem Tage ab erst das neue Kohlenhochpreis in Kraft tritt. Es sei mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß eine Preisermäßigung beschlossen werden wird.

Musikalische Veranstaltungen. Der diesjährige Konzertwinter bringt in einem einheitlichen Plus 10 Orchester, 3 Chorwerke und 5 Kammermusik. Als ständiger Konzerttag ist der Freitag vorgesehen. Die bereits veröffentlichten Konzerte werden bestimmt eingeladen. Die Veranstaltungen werden unter Leitung von Generalmusikdirektor Rudolf Schüller-Dorburg durch das Städtische Orchester und den städtischen Musikverein unter Mitwirkung namhafter Solisten und Quartette, wie J. Esigelt, Prof. F. Verber, Alma

Woodie (Violine), Eduard Erdmann, Dr. Georgii, Lydia Hoffmann-Dehrendt, Prof. Rembaur, Arno Schüge (Klavier), Irene Eden, Frieda Dierolf, Dr. Moser, M. G. Göttsch, Eva Bruhn, Maria Philippi, A. Richter (Gesang), Ammermann-Botol-Quartett, Bendling-Quartett und Busch-Quartett, Treidler-Quartett, städtische Bläservereinigung und städt. Singhilde durchgeführt. Die bisherigen Vor-mieter werden besonders darauf hingewiesen, daß ihr Platz vorrecht mit dem 21. Sept. abläuft. Ab 22. Sept. werden die noch freibleibenden Plätze an neue Mieter abgegeben. Die Zahlung der ersten Rate hat bis spätestens 1. Okt. einschließlich zu erfolgen. Vormieter werden an der Konzertscheisse im Stadttheater an Werktagen von 10-2 Uhr vorm., von 5-7 Uhr nachm. und an Sonntagen von 11-12 1/2 Uhr eintreffend angenommen. (S. Anzeige.)

Aus der französischen Haft entlassen. Kapitänleutnant A. D. S. der, Beamter beim Jement-Schiff, der wegen Sabotage zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt war, wurde aus der Haft entlassen.

Vereinigte Stadttheater Bochum-Duisburg. Der Spielplan für die kommende Woche sieht folgendes vor: Samstag, 20. Sept.: „Bajantena“. Sonntag, 21. Sept.: „Die Meisterlinder von Nürnberg“. Montag, 22. Sept.: „Ein Glas Wasser“. Dienstag, 23. Sept.: „Bajantena“. Mittwoch, 24. Sept.: „Der Troubadour“. Donnerstag, 25. Sept.: „Nathan der Weise“. Freitag, 26. Sept.: „Rohrboden“. Samstag, 27. Sept.: „Garmen“. Sonntag, 28. Sept.: „Ein Glas Wasser“. Montag, 29. Sept.: „Nathan der Weise“. (Siehe Anzeige.)

Ein gefährliches Handwerk. Die Verwendung von hochgiftigen Stoffen bei der Schädlingsbekämpfung hat bei einer Ausübung des Launehelms: bei Wiesbaden mit Ablauf zu einem Unfallschicksal geführt, der jetzt Anlaß zu einer Ermittlung der Behörden ausbildet. Die Arbeiter erst dann an Ausstellungen selbstständig teilnehmen, wenn sie auf Grund eines freibildlichen Zeugnisses über ihre Vertrautheit mit dem Verfahren und den Gefahren sowie über ihre Zuverlässigkeit die Genehmigung der zuständigen Behörden erhalten haben. Alle Durchführungsarbeiten sind stets von mindestens zwei auszubildenden und behördlich zugelassenen Personen auszuführen. Andere dürfen auch nicht zu „eigener“ Sonderbeurteilung oder Hilfeleistung herangezogen oder zugelassen werden. Bei allen Arbeiten haben sämtliche Beteiligten die Gasmaske anzulegen. Es sind deshalb mindestens zwei gebrauchsfertige Gasmasken und ein Sauerstoffapparat bereitzustellen.

Lautenabend. Auf den Lautenabend Paul Blume, der am Donnerstag, den 25. Sept. 8. 11. stattfinden wird, weisen wir besonders hin. Das reichhaltige Programm bringt eine Fülle beliebter Volkslieder, Liebeslieder, sowie Scherzereien. Die schon heute eingetragene Nachfrage nach Karten beweist die Beliebtheit des auch in Bochum schon seit langen Jahren bekannten Künstlers. (Siehe Anzeige.)

Man und den Duden. Es ist nicht anzunehmen, daß der Mensch allein im Duden steht. Besonders nicht in diesen unruhigen Zeiten. Deshalb hat unter einer Million Arbeiter, die am Wochenende in den Spalten des Märkischen Sprechers seine oft recht seltsamen Erlebnisse mit der ihm angeborenen Wahrheitsliebe austragen, sich nach einem Kreise umgesehen, der ihn auf einen Spaziergang begleitet. So ziehen sie nun, er (der Duden) mit der Schreibfeder und dem geistigen Vierschritt, der Füllfederhalter und sein Kumpel Franz (der Duden) mit dem Stenogramm und einem verflucht legerativen Kumpel, beide aber mit einem durchaus nicht alkoholisierten Ruck, jedoch ohne Aufregung, durch Sonnen-schein und Regen, um wie weitland Don Quixote und sein treuer Anapop Sancho Panza nach Abenteuer auszu-schauen. Wo man die beiden Begegnungen auf, auf Reife erblickt, sind sie im allgemeinen sehr geübte Leute. Da und dort sieht man einen sehr tüchtigen Mann, weil er dem Duden und seinem Begleiter (dem Duden) nicht traut und weil er womöglich aramöisch, dem Duden sei es darum zu tun, diesem oder jenem unter-verstehenden Mißverständnis auszuweichen. Wie viele Duden sind wohl auf dem Wege! Aber die Duden sind froh, wenn sie niemals bössartigen Spaziergänger näher kommen, wird so Schändliches nicht von ihnen denken! Sie meinen es wirklich auf! Ihr Gewerbe ist, man mag es ihnen glauben, der allgemeinen Wohlfahrt gewidmet. Denn sie sind ehrlich darauf aus, den Menschen das Leben wieder heilsamer zu machen, das sie leider in den letzten Lebensjahren etwas verlernt haben. (Wenn der Herr Reichsminister in gleich schöner Weise seines Amtes waltete, dann würde es wieder unzählige Haus-beister, noch hübschere Leute geben, und es wäre beiden Teilen geschönt.) Da aber die Schändlichkeit nach dem Wort eines Dudenweises als die einzige wahrhaft aufrichtige Freude gelten darf, die dem menschlichen Ge-

mitte eigen ist, so darf man es unseren harmlosen Ban-dern nicht verüben, wenn sie auf ihren Spaziergängen „rund um den Duden“ (das heißt so ungefähr: rund um die Dudenbergschneise; begreift also das ganze Groß-stadtgebiet Bochum mitnebt dem immer noch nicht ein-gemeindeten Wattenfeld in sich) hier und da einen ge-eigneten Lören absonderfen, den sie alsdann wie ihr fröhlicher Eltervater Till (der bekanntlich in Witten be-graben steht) zur allgemeinen Augenweide ein wenig hampeln und strampeln lassen. Was ist's, wie gesagt, nicht gemeint. Jobs und sein flackernder Pömpel sind Menschen von edlem Gemüt. An guten Eigenschaften mangelt es ihnen nicht. Höchstens an Geld, das ja auch eine gute Eigenschaft sein soll. Und, was die Duden-wissen, was tut's, wenn sich wirklich einmal einer ein wenig aufregt? Freuen sich nicht gleichzeitig viele Tau-sende an der e? Und wer heute der e ist, darf in der nächsten Woche mit den Tausenden über den an der e lachen, der alsdann an der Weise ist! Das sei Euch ein Trost! Sofern Ihr vernünftig seid, macht Ihr gute Miene zum nicht bösgemeinten Spiel. Denn nur der ist in Wahrheit ein Narr, der es sich merken läßt!

Konzert des Sirkischen Chores in Bochum. Der Chor der Sirkischen Kapelle hat nunmehr seine Konzertreise in Deutschland begonnen. In seine Städte zieht man dem Auftreten dieses be-deutendsten capella-Chores der Welt mit größter Spannung entgegen. Die Konzerte in Süddeutsch-land und Rheinland sind fast ausverkauft, und die Berliner Presse begrüßt das Erscheinen dieses Chores als die diesjährige Sensation der Konzertsze. Von Mannheim, wo der Chor zweimal vor-überfülltem Hause sang, liegt uns folgende Kritik des Mannheimer Generalanzeigers vor, der mehr wie alles darlegt, was der erste Besuch dieses Chores in Deutschland musikalisch bedeutet: „Das Werk Sirkischen und die Art des Sirkischen Chores sind eine Einheit: Höhepunkt. Wie aber die musi-kalische Kunst mit Palästina zugleich der Behr-meisterin Kirche entwich, so tritt auch dieser Chor über die Schwelle des Bereichs „reiner Musi-k“. Seine (wie Palästina) Farben gleichen denen Raffaele. Streng ist der Satz, streng die Disziplin und doch wie weich und schön fügt sich alles inein-ander, übereinander. Höchste Indebelluente Selbst-ausschöpfung des Einzelnen und darüber hinaus stärkste Einheitslichkeit in der Wirkung des Ganzen. Kein großer Chor, wie meist im italienischen Land üblich. Aber ein großer Meister: Monsignore Rafaele Casimiri, ein Künstler, mit Verben aus Seide, der sein edles Chorinstrument bis in die letzten Winkelchen kennt, der weiß, daß er sich auf diesen Sopran, dem zugschauen allein schon ein Genus ist, verlassen kann.“

Der Deutsche Wertmeister-Verband hält am Mon-tag eine Mitteilungs-Versammlung ab. Referent ist Herr W. Stähr-Berlin. (Siehe Anzeige.)

Die Modenschau der Firma Ferd. Koppel & M. b. H. die am 2. Oktober im Schützenhof stattfinden wird, wird bereits ihre Schatten voraus, d. h. wenn man von Schäften bei einem solch Licht und Freude ver-sprechenden Ereignis sprechen kann. Die Frauenwelt flüstert bereits darüber und tummelt sich über das, was sie am 2. Oktober zu sehen bekommen wird, oberhand Geheimnisvolles ins Ohr. Wir aber sind in der Lage, zu verraten, daß dieser Abend im Schützenhof wirklich viel mehr als ein reines Fest der Mode werden wird, bei dem man nicht nur bewundern wird, was schnell wie ein Bild an unsern Bildern vorbeizieht. Allein schon das Erscheinen der Sopranistin der Berliner Staats-oper, Frau Majada Salvatini, Remppel den Abend zu einem wahrhaften Kunstgenuss, können wir hoch Berliner, die Wunderdinge von dieser Sängerin zu berichten wissen: von ihr und dem Ansturm nach Ein-trittsarten, wenn sie den Siederstrom in goldglaren und alodenhellen Tönen in ihren Konzerten dahinströmen läßt. Die Kritik weiß dann auch nicht genug des So-bes über diesen einzigartigen Sopran zu sagen, die wun-dervolle Stimme ist in Höhe, Tiefe, Mittellage von gleich edlem Klang, jedoch die musikalische Welt auf-brecht, wenn die Salvatini singt. Man muß es somit der Firma Ferd. Koppel ganz besonders danken, daß es ihr gelungen ist, eine solche Kraft für den 2. Oktober zu gewinnen, ein wirklich künstlerisches Ereignis steht Bo-chum bevor. (Alles Nähere ist aus kommenden Anzeigen zu erfahren.)

Heute Bajantena. Wir machen darauf aufmerk-sam, daß heute Abend „Bajantena“ zur Aufführung gelangt und nicht Undine, wie durch ein Versehen im Informaten unserer Freitagnummern angegeben wurde.

Polizeibericht. Durch Einbruch wurden ge-stohlen: aus einem Lager an der Ruhrstraße eine An-zahl Büroartikel, ein Kellnermesser, Siegelring, Stahlfeder, Bleistift, Bindfaden, Seifensabun und Postka-bücher. — Ferner wurden gefteht: aus einem Zim-

Der seltsame Fall des Josias White.

Von Otfried von Hanstein.

(Nachdruck verboten.)

19) Konrad Weiß ließ es sich nicht gefallen, daß wäh-rend der Fahrt und während die Herren ihm die Ge-schichte erklärten, ein Italienerjunge vor ihm kniete und mit schnellem Bücken seine Stiefel bearbeitete — dann legte das Herrchen auch schon an, das Auto rollte an Land und führte sie zum Broadway und dann in die fünfte Avenue zum Waldorf Astoria.

Trotz seiner niedergedrückten Stimmung ergriff ihn das Getriebe der Mieselnadt und fesselte seine Sinne — und dann im Gegenfah dazu das vornehme, stille Hotel. In einem Saal, der mit erstem Geschmack eingerich-tet war, allerdings mit einer nach deutschen Begriffen über-großen Pracht, stand eine kleine, herrlich gedeck-te Tafel. Ein mattes, gedämpftes Licht erhellte den Raum, und die leisen Stimmen, mit denen man hier sprach, das lautlose Rauschen der Kleider hatte etwas Felerliches.

Zum Willkomm wurde vorzüglicher Rheinwein ge-reicht, dann Sekt zu dem trefflichen Essen.

So wenig er es sonst am Morgen gewohnt war, Konrad trant und der Wein belebte ihn — aber dann plötzlich stand ein Gedanke vor seiner Seele. Er war im Waldorf Astoria — in demselben Ho-tel, in dem ihm der ermordete Onkel das Stiefelchen — heute in drei Wochen — gegeben; der Tag stimmte ebenfalls, und jetzt war es ihm, als müsse sich in jeder Sekunde irgendeine Tür öffnen und der Onkel eintre-teten. Der lange Mann mit dem kalten Kopf und den versteinerten, unergründlichen Augen.

Er wurde nervös.

Meine Herren, wenn es Ihnen recht ist, ich möchte den Platz des Turniers kennen lernen! Die Herren lachten sogleich auf.

Wie Sie beschließen!

Sie fuhren wieder mit dem Auto. Aber sehr bald nahmen die in volstem Rosenkranz prangenden An-lagen des Central-Parks sie auf, und bald kamen sie an einen durch Felsens und hohe Eichenbäume abge-grenzten Teil.

Das Stadion.

Es war ein großes Gebiet des Central-Parks, das jetzt von den Flagenmästen umgrenzt war. Zunächst natürlich breite Wagenpfade und schnell errichtete Bu-reaus. Dann hinter dem Restaurationspavillon die-eigenlichen Spielplätze. Sie waren natürlich nicht an-ders aus, wie Konrad sie aus Deutschland kannte; nur daß der Boden nicht festgemalt oder zementiert war, sondern man hatte, wenn auch bei der Dürre des ame-ricanischen Sommers mit ungeheuren Kosten, Rasen-plätze geschaffen.

Ganz alles das gleiche. Der Platz in den gewöhn-ten Ausmaßen für Einzel- und Doppelspiel, die wei-ßen Linienzeichnungen, das trennende Netz und in der Ecke der hohe Stuhl für den Schiedsrichter. „Sie werden heute noch trainieren, Mister Weiß?“ Konrad überlegte. Dann lief er einige Male über den Rasen, um den Boden zu prüfen.

„Ich denke nicht selbst zu spielen, aber wenn heute noch trainiert wird, möchte ich zuschauen.“

„Sie wollen nicht selbst?“

Konrad schüttelte den Kopf.

„Wirklich nicht! Es ist besser, ich ruhe mich aus.“

„Über morgen — Sie sollen gleich am Anfang.“

Konrad Weiß war plötzlich ganz Sportmann.

„Ich denke, die Reihenfolge und die Zusammen-set-zung der Parteien entscheidet das Los?“

„Wir glauben.“

„Wir wollen heute, nachdem Sie trainiert —“

Konrad lachte. „Erstlich — Sie wollten erst sehen, ob ich spielen kann! Nein, Mister! Ich denke, Sie-müssen mich kennen, sonst hätten Sie mich nicht auf-fordern sollen. Heute trainiere ich nicht; denn es hat für mich keinen Zweck. Am liebsten aber verlange ich, daß ich nach den üblichen Sätzen eines Turni-ers behandelt werde, oder ich mache nicht mit.“

„Selbstverständlich.“

Am Morgen war er rechtzeitig zur Stelle.

Am Abend war nichts in den Zeitungen gelesen als von dem Turnier. Gänge Spalten! Er hatte darüber ge-lacht, als er sein Bild in den Zeitungen sah und las, wie hoch man bereits auf ihn gewettet hatte.

Nun war er vollkommen ruhig. Selbst, er hätte es vor drei Tagen nicht umgesehen, daß er so ruhig werden könnte. Heute dachte er an nichts. Wo-der am Morgen, noch an die furchtbaren vergan-gen Wochen. Nicht einmal an Ethel. Im Gegen-teil, er fühlte eine Verantwortung in sich, als sei dieses Turnier, in dem er sich gegen die amerikanischen Far-ben messen sollte, nicht seine, sondern eine Sache Deutschlands.

Er hatte gestern genug gehört. Genua, gerina-jährige, genug feindliche Urteile über sein Vaterland, und fast am meisten grallte er den Deutschamerikanern die ihn geladen und gestern abgeholt hatten und in ihm nichts zu sehen schienen wie eine Sentiment.

Er wurde vorgeteilt, und je mehr prüfende, lau-ernde Augen auf ihm ruhten, um so ruhiger wurde er. Er sah vorzüglich aus in seinem Sportdress. Ganz der deutsche Offizier in Zivil mit seinen schlanken, schneigen Gliedern. Eine junge Dame trat auf ihn zu.

„Mister White?“

„Ja bin ich.“

„Sie können, wirklich Personen, wenn auch durch-aus nicht so hübsch wie Ethel, so erinnerte sie ihn doch an diese. Er machte eine Verbeugung und sprach ein paar enalische Phrasen. Sie lachte ihm hell ins Gesicht.

O des, Sie sprechen american so hab out ich sprechen german. Aber das ist gleich, wo er uher nur spielen aut. Wir werden haben together ein Paar gegen Mister Stevenson und Mr. Hobson. Sie werden sehen, er ist ein verth good Serber, aber er —“

Die Startlocke ertönte zum ersten Male und unter-brach den Redeschwall der jungen Amerikanerin, die ihm in der Eile mitgeteilt, daß sein Gegner ein tüch-tiger Aufschläger sei.

Weiß lachte. Das also war Mr. Gault, die Multi-milliardärin, die sich voraussichtlich einen Prinzen oder einen anderen Milliardär zum Mann kaufen würde und sicher des Abends im Metropolitan Opernhouse ihre braunen Arme und mageren Schultern mit blühenden Brillanten überladen würde. Jetzt war sie froh ihres etwas sommerproffigen und bei aller Kleinheit männ-lichen Gesichtes entschieden schöner; denn jetzt lachte entschieden Lebensfreude und gesunde Kraft aus ihren Augen, und sie war nichts wie eine begeisterte Sport-girl.

Der Oberschiedsrichter hielt eine kurze Ansprache und verlas noch einmal die allen bekannten Spielge-setze. Dann nahmen die Schiedsrichter ihre Plätze auf dem hohen Stühlen ein. Die Tribünen waren von dem vornehmsten, das heißt reichsten Publikum besetzt überfüllt. Das Los hatte entschieden, daß die Partie, in der Konrad mit Mr. Gault gegen Mister Stevenson und Mr. Hobson kämpfen sollte, den Anfang bildete.

Der Oberschiedsrichter führte die Spieler selbst auf den Platz. Auf Riefentafeln erschienen die Namen.

Mr. Gault, Mister Stevenson und Mr. Hobson wurden durch lebhaften Applaus begrüßt, etwa wie be-kannte Hühnerkämpfer. Sie verneigten sich lächelnd. Wie der Manager seinen Namen nannte, war es einen Augenblick still; dann klatschten einige Hände, ein Zi-schen wollte aufklappen; aber dann brach um so här-terer Beifall los. Konrad mußte nicht, daß selbst, sowohl der Beifallsapplaus wie das Zi-schen und vereinzelter Pfeifen, Mache der Beileitung war. Aber er fühlte sich selbst am erregt. Wieder ein Startschuß.

Das Los hatte Mister Stevenson zum Serber, zum Aufschläger, bestimmt, während er selbst als Schied-er, als Rückenläufer, spielte.

„Game!“

(Fortf. folgt.)

Imperial
Korsetts
am Platz
Damen-
ädern
M. an.
versenkenbar, 130
eine Teilzahlung.
us, Kollweg 20.

echten Buch!
außerordentlich
einwandfrei,
empfohlen
hriften
ahmen Einbänden.
erbücher.
ann, Buch-
handlung
ingerstr. 9.

Stuhlflechten
und sämtliche
Reparaturen
werden sauber und
preiswert ausgeführt
bei
Müllmann,
Mühlenstrasse 6.
Abholung und
Zustellung frei Haus.

Musikalische Veranstaltungen Bochum.

Leitung: Generalmusikdirektor Rudolf Schulz-Dornburg.

Einladung

zur Vormiete 1924/25 — 20 Konzerte an Freitagen
10 Orchester-, 2 Chorkonzerte und 8 Kammermusik.

Preise der 1. Rate (1. bis 8. Konzert): 30, 25, 20, 10 B. M.
Vorrecht für die bisherigen Vormieter sämtlicher Reihensplätze mit
dem 21. September ab. Ab 22. werden die noch freibleibenden Plätze an
neue Vormieter abgegeben. Zahlung der ersten Rate hat bis spätestens
1. Oktober einschl. zu erfolgen. Vormerkungen werden an der Konzert-
kasse im Stadttheater an Werktagen von 10 bis 2 Uhr vorm. und von 5 bis 7
Uhr nachmittags, sowie an Sonntagen von 11 bis 12 Uhr entgegengenommen.

M. G. V. „Schlägel u. Eisen“ e. V. Bochum

Montag, 29. September 1924, abends 8 Uhr im Schützenhof

Einziges Konzert

des berühmten Chores der Sixtinischen Kapelle, Rom.

60 Sänger

Vorverkauf: Buchhandlung Hengstenberg, Kortumstr.; Musikalienhand-
lung Wicharz, Kortumstr.; Buchhandlung Potthoff, Mühlent-
straße; Zigarrengeschäft J. Paas, Hattingerstr. 2.

Für unsere Mitglieder nur bei Fritz Budde, Zigarrengeschäft, Brückstr. 35.
Wir verweisen auf den Bericht in der heutigen Ausgabe.

Kaiser-Aue :: Bochum

Morgen, Sonntag abends 8 Uhr: Abbrennen des

Riesen-Wasser-Feuerwerks

Ab 6 Uhr: Garten-Konzert. Eintritt 1.—B.M.

Klass. u. moderne Musikalien für

Klavier, Harmonium, Orgel, Geige, Gitarre, Laute, Zither,
Salon-Orchestermusik. Lyra-Ausgabe vollständig a. Lager.

Schulen für alle Instrumente

Lieder einzeln und in Bandausgaben.
Besichtigen Sie mein reichhaltiges Lager ohne Kaufzwang.

Buch- und
Carl Regelmann, Musikalienhandlung
Bochum, Hattingerstr. 9.

Nordseebad Büsum

(Staatsmedaille, goldene Ausstellungspreise)
Flügel-Harmoniums
direkt an Private frei Haus.
— Zahlungsvereinfachung —
Roth & Junius
Hof-Plano- u. Flügel-Fabrik
Hagen i. W. Bahnhofstr. 29

Moderne Herbstpaletots

für Herren u. junge Herren

Große Auswahl! Beste Qualitäten

Besonders billige Preise!

Etagen-Spezial-Geschäft

Herm. Lewin

Friedrichstr. 3.

Wasserspinne Lütkewitz

Dampfzwiebackrösterel

Ottobach Gumbach

Bochum, Kirchstraße 5.

Vereinigte Stadttheater

Bochum-Duisburg

Samstag, 20. Sept.

7 1/2—10 1/2 D. 2

Bajantafel

Sonntag, 21. Sept.

6 bis gegen 11 Uhr

Huber Bormiete

Die Meißnerfinger

von Nürnberg

Montag, 22. Sept.

7 1/2—gegen 10 C. 3

Ein Glas Wasser

Dienstag, 23. Sept.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Mittwoch, 24. Sept.

7 1/2—10 1/2

Bormiete: Berne

Eidel, Gaidrop

Der Troubadour

Donnerstag, 25. Sept.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Freitag, 26. Sept.

7 1/2—10 1/2

Kolportage

Sonntag, 27. Sept.

7 1/2—10 1/2

Carmen

Sonntag, 28. Sept.

7 1/2—gegen 10

Huber Bormiete

Ein Glas Wasser

Montag, 29. Sept.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Dienstag, 30. Sept.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Mittwoch, 1. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Donnerstag, 2. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Freitag, 3. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Sonntag, 4. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Montag, 5. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Dienstag, 6. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Mittwoch, 7. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Donnerstag, 8. Okt.

7 1/2—10 1/2

Freie Willkür

Bajantafel

Voranzeige!

Großer Parkhaus- Saal Bochum

Donnerstag, den

26. September,

8 Uhr abends

Karl

Blume

Lieder zur

Laute

Kart. zu Bill.-Mk.

1.—, 2.—, 3.—

Buchh. Hengstenberg

Kortumstr. 16

Fernr. 2417-15

Musikalienhandl.

Wicharz, Kortum-

str. 6, Fernr. 1763

sowie an der

Abendkasse.

Das Ereignis der Winter-Saison 1924

MODEN- SCHAU

mit Gesang, Tanz und Konzert

veranstaltet von der Firma

F E R D I N A N D

KOPPEL

G. m. b. H., Bochum

Inszeniert v. d. Firma Deutsche Modenschau
Berlin, unter Beteiligung hiesiger erster
Spezialgeschäfte

BOCHUM

Donnerstag, den 2. Oktober abends 8 Uhr
im künstlerisch gestalteten Saale des „Schützenhof“.

Es zeigen:

Straßen- und Gesellschafts-Kleider, Kostüme,
Mäntel, Sport- u. Leder-Bekleidung, Kinder-
Konfektion, Wäsche und Morgen-Kleidung,
sowie Herren-Moden

Pelze

Damen-Hüte

Schuhwaren

Beleuchtungs-Körper

Automobile

Buch-Ausstellung

Blumen-Dekorationen und Pflanzen

F E R D .
KOPPEL
G. m. b. H.

Jul. Offszanka

Max Gabali

M. Samson

G. Hoffmann

W. Blum

Kunsthandlung

Hengstenberg

Blumenhaus

„NIZZA“

Persönliche Mitwirkung von

Mafalda Salvatini

Lena Otté / Loni und Ursula Nest

Solveig Mellin / Lia und Fred

Ch. Willy Kayser / Rud. E. Blankarts

Die neuesten Modeschöpfungen werden von nach-
stehenden Filmkünstlern persönlich vorgeführt:

Mella Marr, Hilla Helm, Hidda van Reedern, Ilse Nest,
Inge Jentschura, Wally Dombrowski, Erika Lodtmann,
Henny Kayser, Margot Rein, Charl. Meckmann, Irma Wilke
Lieselotte Kruse, Ilse Heine, Mia Schulte, Käthe Sauter,
Cara Guyhl, Sigrid Karä, Walther Kühle, Hassa Prietzel,
Otto Schröder, Ernst Pittschau, Ulrich Renée, César Scheib
Ursula Nest, Solveig Mellin, Ottilie und Irmgard Ehmer.

Künstlerische Leitung: Direktor F. Koslowsky, Berlin.
Ansager: Rudolf Emanuel Blankarts, Berlin.

Eintrittskarten sind an unserer Hauptkasse sowie bei sämtlichen
beteiligten Firmen zum Preise von 3—12 Bill.-Mk. inkl. Steuer
zu haben.

Gesellschaftstollette erwünscht, jedoch nicht Bedingung!

Intimes Theater

Das gr. Programm

Nicklas

mit seinem Freund

Nickl

beliebte-Beauchredner.

Otti Stieven

die bekannte Berliner

Vortragskünstlerin.

Sowie die anderen

6 Attraktionen!!

Sonntags 2 Vorstellungen:

4 Uhr nachmittags

und 8 Uhr abends.

Ausflugsort „Waldersee“

Täglich:

Kaffee-Konzert.

Tanz-Unterricht

Beginn des Zirkels mod. Tanz-
richtung Montag, den 22. 9. 24,
abends 8 Uhr im Bochumer Hof,
Alloestraße.

Sprechzeit tägl. 1—4 Uhr in der Woh-
nung — Einzelstunden — Privatzirkel.

H. Wawrowsky

Hugo-Schultzstraße 34.

Garten - Wirtschaft zur Herrenlinde

Besitzer Joseph Fritz

Telefon 163, Amt Hattingen

Angenehmer Familien-Aufenthalt.

Sonntag-

Nachmittag - Konzert

Vereine und Gesellschaften

bestens empfohlen.

Dortmunder Biere Guter Kaffee

Neues Operetten-Theater

Rottstr. 29 Tel. 534

Dollyoff Gastspiel- Tournée

Das Sensations-

Septembrogramm.

12 Attraktionen.

Sonntag nachm. 4 Uhr

Fremden u. Familien-

Vorstellung

zu haben. Preis.

Jugendliche haben

Zutritt.

NB. Die noch im Um-

lauf befindlichen Vor-

zugsarten behalten

Gültigkeit.

25% Preisermäßigung

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Bärenhof.

Sonntag, 28. Sept.

um 4 Uhr, findet

im Vereinslokal b.

Wirt Goßmann,

Kohlenstr., eine

Sterbelade

Das rheinisch-westfälische Industriegebiet im kommenden Reichstagswahlgesetz.

Als letzter Referent auf der gestrigen Düsseldorf-Mitgliederversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller (den ersten Vortrag über das Industriegebiet bestrich Reichstagsabg. Dr. W. K. (Deutsche Vpt.), Erster Syndikus der Rheinischen Industrie- und Handelskammer Duisburg-Weisel, dem dem Reichstagsabgeordneten vorliegenden Entwurf eines neuen Reichstagswahlgesetzes. Seit 1918 ist das Reichstagswahlrecht vielfach geändert worden. Kennzeichnung dieser Veränderungen sind: übermäßige Vermehrung der Zahl der Gewählten und gleichzeitige Entpersönlichung der Wahl. Der alte Reichstagswahl hatte vor dem Kriege (die abgetretenen Gebiete ausgenommen) 348 Abgeordnete; der jetzige Reichstagswahl 472. Im alten Reichstagswahl hatte jeder der 348 (bzw. in den damaligen Reichsgrenzen 377) Wahlkreise seinen Abgeordneten; heute wählen die Wahlkreise nach Listen. Früher war die Gesamtzahl der Abgeordneten fest bestimmt, heute schwankt sie je nach der Wahlbeteiligung (auf je 60 000 Stimmen ein Abgeordneter). Früher war dem einzelnen Wahlkreis das Maß seiner parlamentarischen Vertretung unter allen Umständen gesichert, heute hängt es von dem durch allerlei Zufälligkeiten beeinflussten Grad der Wahlbeteiligung in der einen oder anderen Gegend ab. Die 1920 eingeführte Reichsliste bringt im allgemeinen jede Stimme zur Geltung und gestaltet die Wahl von Persönlichkeiten, die im kleinen Wahlkreis früheren Stillschauung auf die Wahlbeteiligung hatten; sie fördert andererseits das Parteibonzen und einen mit den Wählern nur noch lose zusammenhängenden Verursparmentarismus.

Die Novelle bringt demgegenüber 1. die Einführung einer festen Abgeordnetenwahl für das ganze Reich mit Verminderung von 472 auf 399; 2. Wiedereinführung kleinerer Wahlkreise (156), in der gemeinhin jede Partei nur einen Kandidaten aufstellt; 3. Beibehaltung der Reichsliste mit Zugewinnung von insgesamt 16 Wahlkreisen, die innerhalb der Reichsgrenzen liegen. Die Wahlkreiseinteilung selbst bringt für das Industriegebiet kaum erhebliche Veränderungen. Die beiden Wahlkreise Rheinland-Nord und Westfalen-Süd in 9. Nummer dürfte sich für die Parteien manche organisatorische Schwierigkeiten aus dieser Zusammenlegung ergeben. Alles in allem wird das neue System der Reichsliste und der Verursparmentarismus, aber auch der Wahl etwas hervorzuheben, im politischen Parteienleben weniger wurzelnder Wirtschaftler ungünstig sein. Das Gewicht der Reichsliste wird sich im Zusammenhang damit voraussichtlich vermindern. Von allzu großer Bedeutung aber erachtet Redner die Vorlage überhaupt nicht; ebensowenig wie irgendwelche andere Änderungen des Wahlgesetzes. Wichtiger als das Wahlgesetz ist politische Wille und politische Einsicht.

Kunst und Wissen.

Das Neue über den Divusfund. Der vom Unterrichtsministerium mit den Nachforschungen über den angeblichen Divusfund beauftragte Generalinspektor der Staatsarchive ist von Neapel nach Rom zurückgekehrt, wo er eine lange Unterbrechung mit dem Unterrichtsministerium hatte. Die Nachforschungen und vor allem die von Martino unterzeichnete Erklärung ergaben, daß Martino im Neapeler Staatsarchiv ein bereits bekanntes Schriftstück vom 22. Dezember 1332 fand, in dem der König Robert von Anjou befahl, daß dem Schreiber Paolo für die Abschrift von 10 Büchern des Divus über den mazedonischen Krieg eine bestimmte Summe ausbezahlt werde. Da Martino augenscheinlich in mittelalterlichen Schriftstücken nicht Bescheid wußte, nahm er an, daß sich die Abschrift Paolos nicht nur auf die 10 wohlbekannten Bücher über den mazedonischen Krieg beschränkte, sondern sich auf das vollständige Werk Titus Livius bezog. Martino machte dann mit unerklärlicher Selbstlosigkeit Freunden gegenüber die bekannten Angaben über den Fund. Professor Ribezzo veröffentlichte eine Nachricht in der Zeitung, ohne daß Martino sie bemerkt hätte. Jetzt aber aber schriftlich auf, daß er eine falsche Fälschung verfolge, und er gab förmlich alle seine früheren Behauptungen über das Vorhandensein von noch nicht herausgegebenen Büchern des Divus in Neapel zu. Die letzte Erklärung wird für wahr gehalten.

Gerichtszeitung.

Vallet Aurora.

Der würdige Richter des Gewerbegerichts in Berlin machte recht erlauchte Augen, und die Besucher schmunzelten vergnügt, als die Tür des Verhandlungszimmers aufging und plötzlich fünf Mädchen hereintritten, hübsch und schlank gewachsen, alle in kurzen, modernen Kleidern, die keine selbstbestimmte und die etwas blaffen, selbstbewußten Gesichtern umrahmt von blonden, lockigen Bobfrisuren. Das war das „Vallet Aurora“. Es kam, um gegen den Besitzer eines Berliner Gartenloftes zu klagen, von dem die jungen Mädchen engagiert worden waren. Die jugendliche Kommandeure und Vorführerin der noch jugendlicheren vier anderen Balletttruppen war Fräulein Irma.

Gleich bei Beginn der Verhandlung nimmt sie das Wort und erklärt kurzerhand die Sachlage: Das Vallet war gegen eine tägliche Gage von je 4 Mark und freies Abendbrot engagiert worden. Was das schon für ein „Abendbrot“ war: Ein Paar Stullen und eine Tasse Tee! Der belagte Unternehmer habe ihnen Besichtigung für einen ganzen Monat zugesagt. Aber am 15. habe er plötzlich gesagt, sie sollten aufhören. Das sei gegen die mündliche Vereinbarung, und sie verlangt jetzt für sich und ihre Kolleginnen die Restgag bis zum Ende des Monats und Ersatz für das verlorengegangene Abendbrot.

Der belagte Wirt, ein stattlicher Mann, dem eine schwarzgepolte Uhrkette mit Eberhäuten über dem Bauch baumelt, ist anderer Meinung. Erstens habe er vertraglich das Recht zu täglicher Kündigung gehabt, und zweitens hätten die Mädchen — schlecht gekleidet. Kaum ist ihm dies Wort entfahren, da erhebt sich ein Sturm der Entrüstung. Zehn kleine Fäuste werden erhoben, fünf Bobfrisuren wild geschüttelt, und Fräulein Irma rückt in bedenkliche Nähe des Beklagten. „Unsere Kunst“, ruft sie, und hebt das Köpfchen, „das Vallet Aurora war ja viel zu schade für Ihre —“ „Audienz!“ Erst die energische Aufforderung des Richters, sich zu beruhigen, läßt den Sturm der Entrüstung abflauen. So kann der belagte fortfahren.

„Und dann, was das Schlimmste war, Herr Richter, so berichtet er weiter, die Damen haben nämlich alle Bräutigams. Und wenn ein Gast eine von ihnen bloß anguckte, war gleich der Teufel los. Das Lokal hätten sie mir einmal beinahe demoliert. Die Gäste blieben aus reiner Angst vor den Bräutigams weg.“ „Na, Herr Auditor,“ wendet sich da das wortgewandte Fräulein Irma an ihren früheren Chef, „die Geschichte mit den Bräutigams sollten Sie nur ruhig bei sich behalten!“ Und, zum Richter gewandt, fährt sie dann in höhnischem Triumph fort: „Der Mann hat nämlich mit uns allen pöbeln wollen. Und dabei ist er verheiratet! Gleich am ersten Tag hat er mit meiner Kollegin Jolli angebandelt, und als er da einen Korb bekam, hat er mit der Elli pöbeln wollen. Bei der Elli kam ihm seine Frau dazwischen, und am Tage vor unserer Entlassung fing er mit mir an. Zufällig kam mein Verlobter dazu. Na — und da hatte es geschonnappt.“

„Was heißt denn das: „geschonnappt“, fragte der Richter. Fräulein Irma lachte sanft und schlug verächtlich die Augen nieder: „Was das heißt? — Das heißt — mein Verlobter ist nämlich Berufsschwarz.“ Diese Erklärung verfehlte ihre Wirkung auf das Gericht nicht. Einen Augenblick herrschte ehrfurchtvolles Schweigen. Der Beklagte, Herr Auditor, hat — wohl in Erinnerung an das gefürchte Teufel mit Fräulein Irma — einen roten Kopf bekommen. „Er kriegt noch eine Klage wegen Körperverletzung, Ihr Bräutigam!“ meint er großartig zu klagen. Der Richter will der „traurigen“ Angelegenheit ein Ende machen und schlägt dem Beklagten vor, freiwillig 50 Mark an jede der Klägerinnen zu zahlen, die damit auf alle weiteren Ansprüche verzichten sollen. Beide Parteien sind schließlich einverstanden. Umständlich zieht der Beklagte seine Briefe, und zahlt 250 Mark auf den Richter. Aber noch einmal wendet er sich zum Richter und meint: „Ne, wissen Sie, meine Herren, lieber engagiere ich mir einen Flöhenjäger, als jemals wieder ein Vallet!“

Buntes Allerlei.

Die schwere europäische Orthographie. Es ist bekannt — oder vielleicht doch nicht? — die mangelhafte Kenntnis der Amerikaner, sogar solcher in leitenden Stellungen, von nationalen und politischen-geographischen Fragen in Europa. Wenn auch viele Geschichten, die darüber in Umlauf sind, nicht alle wahr sein dürften, sind andererseits viele Geschichten wahr, die in der Öffentlichkeit nicht bekannt sind. Hier eine solche wahre Geschichte: Kurz vor dem Kriege kam ein junger amerikanischer Diplomat, amerikanischer Postfachsekretär bei einer europäischen Großmacht, nach Washington. Im Laufe der Unterredung, die er mit dem bekannten Staatssekretär Bryan hatte, dem er über politische Dinge erzählte, fragte ihn dieser plötzlich: „Sagen Sie, wo wohnt, macht Ihnen die Orthographie der europäischen Ortsnamen keine Schwierigkeiten? Warum schreiben Sie in Europa bald Budapest, bald Budapest?“

„Eine langweilige Familie.“ Im Jahre 1855, als die Provinz Canterbury in Neuseeland eben erst besiedelt wurde, ließ sich ein englisches Ehepaar Wells in Lyttelton nieder. Sie brachten damals 5 Kinder mit. Von diesen haben sich fünf in der hiesigen Stadt getraut. Es waren dies die 22jährige Mrs. J. Foster, der 24jährige Edwin Wells, der 22jährige R. W. Wells und der 20jährige Edgar Wells, das „Wellschen“ der Familie. Die vier Geschwister sind zusammen 338 Jahre alt, jedes durchschnittlich 84 1/2 Jahre. Das fünfte Kind aus dieser langweiligen Familie, Mrs. M. Butt, ist vor 4 Jahren im Alter von 84 Jahren gestorben.

„Märkte und Nachwächter.“ Der berühmte Arzt Fufeland, der Verfasser der geistvollen „Makrobiotik“, hat einmal einen tiefen Einblick in die Natur der Märkte und Nachwächter miteinander verglichen. Ein Markt, den er behandelte, sagte zu ihm: „Ich glaube, Sie haben die Heilwissenschaft so weit vervollkommen, daß Sie den menschlichen Körper genau kennen und alle Krankheiten zu heilen verstehen.“ Aber Fufeland erwiderte abweisend: „Uns Märkten geht es genau so wie den Nachwächtern. Wir kennen wohl die Straßen; aber wie es im Innern der Häuser aussieht, dafür sind wir auf Vermutungen angewiesen.“

Gingeländi.

(Für Mitteilungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die persönliche Verantwortung.) Weimar, 19. Sept. Gar eigenartig gestaltet sich zurzeit die Verhältnisse auf dem hiesigen Amt. Nach dem Tode des Amtmanns Knebel im November vor. J. wurde der derzeitige erste Beigeordnete Herr König zum kom. Amtmann ernannt. Man hätte annehmen sollen, daß mit dieser Ernennung dessen Amt als Beigeordneter automatisch erloschen wäre, da doch andernfalls der Amtmann in eigener Person sein eigener Stellvertreter gewesen wäre. Das eigenartige dieser Lage scheint aber weder von Herrn König noch von der vorgelegten Behörde empfunden zu sein. Nachdem nun mit Hilfe der längst für ungültig erklärten Bestimmung, nach der der alte Gemeindevorsteher bei der Wahl des neuen mitwirken konnte, ein neuer linksradikaler Vorsteher war, der sich bekanntlich noch im Amt befindet, schreibt die Linke zur weiteren Festigung ihrer Position. Herr König legte in der Sitzung vom 4. August kein Amt als 1. Beigeordneter in aller Form nieder. Warum auch nicht? Wer hätte es auch nur wagen wollen, daran zu zweifeln, daß seine endgültige Ernennung zum Amtmann nur noch eine Frage weniger Wochen, nur noch eine rein formale Sache sein werde! Auf den freigeordneten Posten des 1. Beigeordneten wurde mit Hilfe des 3. Amtmanns und des ungeliebten komm. Vorstehers trotz des Protestes der Bürger. Fraktion der sog. Verwaltungsoberinspektor Wegner gewählt. Ein erster kleiner Mißfolg der Tages- und nachherigen Wahlen: Herr Wegner fand nicht die gewünschte Bestätigung, ein zweiter Schlag, mit dem man auf dieser Seite nicht gerechnet hatte, folgte. Der Oberpräsident zog durch Verfügung vom 9. d. Mts. den Auftrag an Herrn König zur kom. Verwaltung des Amtes zum 15. d. Mts. zurück. Der alte Kommandant stand plötzlich d. König da, — was nun? — Am 16. d. Mts., früh, schreitet der Beigeordnete Herr Dietmann aufs Amt, um die Geschäfte des Amtmanns zu übernehmen. Hier ist aber schon ohne ihn alles in bester Ordnung. Herr König ist da, unterzeichnet, weist Geber an usw. usw., alles als erster Beigeordneter! Herr Dietmann in seiner Verlegenheit ruft das Landratsamt an und bittet um Aufklärung und event. Verwaltungsmaßregeln. Die gewünschte Aufklärung soll er bald erhalten. Alles ist in bester Ordnung, Herr König hat das Amt, das er vor 1 1/2 Monaten niedergelegt hat, zurückgefordert und — auch zurückerhalten. Was sagt die Amtsvertretung hierzu? Und wie hängt alles zusammen?



Rund um den Dudel.

Spaziergänge eines Harmlosen.
Von Joss.

Bei der Wahrsagerin Katinslaja.

Eigentlich war unsere Stanislawa daran schuld. Das Mädchen aus dem Osten. Gleich hinter Pilsallen meß. Ich selbst habe nie allzuviel von der Kartenlegerei und derlei Dingen gehalten. Aber Stanislawas behauptete, es sei doch etwas daran. Jedenfalls verständlich sich Frau Katinslaja ganz gewaltig darauf; denn sie war eine ganz nach Wunsch aus den Karten, aus dem Kaffee- oder aus frischen Eiern. Nach ihrer Erfahrung gerate die Sache am besten mit den Eiern. Man müsse aber mindestens zwei mitbringen. Sonst lasse sich die Wahrsagerin nicht darauf ein.

Meine Zweifel, die ich als geborener Skeptiker äußerte, schlug Stanislawas mit dem Hinweis nieder, daß die Katinslaja ihr nicht weniger als sechs ihrer bisherigen Bräutigams richtig vorausgesagt habe: den einen mit schwarzem Koden und feurigen Augen, den anderen jenseitsbünd und mit einer gewissen Abblässe, den dritten etwas angegriffen und mit einer Glase, den vierten noch verhältnismäßig jugendlich, wenn auch verheiratet, den fünften mit der Vorliebe für hohe Stiefeln und den sechsten, na ja — der einen kleinen Hader hatte. Aber nur einen ganz kleinen. Alles bis aufs kleinste (einschließlich des Haders) habe die Katinslaja vorausgesagt. Nur bei dem sechsten sei ihr ein Versehen unterlaufen: nämlich bei dem Gerichtsaktuar; der sei im Wirklichkeit Paternanzgänger gewesen.

Stanislawas war ehrlich begeistert. Ungeachtet der zwei frischen Hühner, die ihr jeder Bräutigam geschenkt hatte, war sie mit der Katinslaja vollkommen zufrieden. Zwei Eier wäre ihr ein Bräutigam schon wert, meinte sie mit schmalzigen Augenaufschlag. Und wenn ich sie in ihrer Verzückung anfaß, so zweifelte ich nicht im mindesten daran, daß sie inständig gewesen wäre, den ganzen Jahresvertrag meines aus einem Hahn und drei Hühnern bestehenden Gesellschafteres zu opfern, so es das Interesse ihres liebebedürftigen und zukunftsälteren Herzens erfordert hätte.

Da ich gerade im Begriff war, mich mit einem Kapital von annähernd einhundert Goldmark in geschäftliche Transaktionen gewagter Art einzulassen, so hielt ich es für zweckmäßig, mich ebenfalls des Wahrsagerintalents der berühmten Dame zu bedienen. Stanislawas hatte mir die Adresse mitgeteilt. Auch das Geheimzeichen, ohne das niemand bei der Katinslaja eintreten wird. Man mußte dreimal kräftig klopfen und dabei Helau! sagen. Zur Vorfrist hatte ich mir drei frische Hühner eingekauft. Mit dreien, so kalkulerte ich, ging es womöglich noch besser als mit zweien.

Das Haus, in dem die Katinslaja ihren geheimen Salon unterhielt, war eines jener vor den Zugriffen des Wohnungsamtes absolut geschützten alten Fachwerkhäuser, die den Duft der Jahrhunderte ausströmen. Als kleiner Junge hat mir meine Großmutter viel von der Knusperhere und ihren Schandaten erzählt. An die Geschichten wurde ich erinnert, als ich die knurrende Haustür hinter mir geschlossen hatte und die steile Treppe hinaufstieg. Auf der untersten Stufe hockte ein eisgrauer Kater, der mich mit seinen grügeligen Augen anstarrte und pft — pft — pft machte.

Der Kater verließ die Stelle des Portiers. Nachdem er mich hinreichend beschnüffelt hatte, ließ er mich passieren. Die Stiegen schätzen in allen Tönen der Ton- und Bühnerleiter. Ich bin vor Jahren einmal in einem Barbeval-Wallon gefahren. In der Charlotte. Die bekanntlich ein Loch hatte. Und deshalb abmontiert werden mußte. Damals habe ich weniger Todesangst ausgedrückt als bei meinem Aufstieg zu der Katinslaja. Aber schließlich gelang mir das Bagdad. Ich stand vor der Tür und klopfte. Dreimal. Und lante: „Helau!“ Auf dieses Jaubervort wurde mir von einem trummbeinigen Mädchen, das offenbar aus der englischen Fremdsprache kam, aufgetan. Und ich fand mich — ja, wo befand ich mich?

Der Raum war in ein mühseliges Halbdunkel getaucht. In der einen Ecke stand ein runder Tisch, auf dem der Jahrgang 1883 des „Hinterden Voten“ zur Letztüre einlud.

Es war das Wohnzimmer.



Mit mir warteten noch mehrere andere, die das Schicksal zu befragen wünschten. Und zwar: die Frau Amtsgeschäftsrätin Piepmeyer, die sich die Luftigmöglichkeit ihres Gatten weisungen lassen wollte; ferner ein mir unbekanntes, schon etwas angegriffenes Fräulein, mit dem müden Gesicht einer langjährigen Ehegattin, die von der Katinslaja eine Aufführung lang: abgeblühter Hoffnungen erwarten mochte, und zu diesem Zweck, wohlverwahrt in einer Düte, die es sorglich auf dem Schoße hielt, zwei ziemlich dick geratene Eier mitgebracht hatte. Wegen ihres Volumens war ich geneigt, diese Eier als Gänseier anzusehen. (Man konnte dem Fräulein diese Programmwidrigkeit nicht befechten: jeder hilft seinem Schicksal nach, so gut es geht.) Des weiteren sah ich in der Reihe der Wartenden Amanda Kibstengel, das Zweitmädchen meines Nachbarn Zwirngewölbe, die in der vorigen Woche nach ihrem Verhältnis gehabt hatte und sich nun den Nachfolger des Gewesenen beschreiben lassen wollte. Den Beschluß bildete der Portalfassungsverwalter Herr Erich Schippsel von der Firma Buttermilch et Co., Farben und Lade entzog, ein Mantel in seinem Degenerat den Weg zur Katinslaja machen ließ.

Es ging nach der Reihe. Die Frau Amtsgeschäftsrätin Piepmeyer, so verzagt sie gekommen war, räumte, als sich nach einer halbfröhlichen Audienz die Tür des Heiligtums hinter ihr geschlossen hatte, mit einem Stöße davon, der einer Reichsgerichtsrätin oder Kammerpräsidentin alle Ehre gemacht haben würde. Die Schächerin entfernte sich freudegegrüntes Antlitz und (soweit es die Verhältnisse zuließen) mit erhobenem Buken. Amanda Kibstengel schien gleichfalls getroffen. Nur Herr Erich Schippsel, der das Orakel in Anbetracht seiner verunsicherten Verhältnisse lediglich mit Kaffeeabergab besetzt hatte, machte beim Abgang ein zweifelhaftes und höchst trübseliges Gesicht.

Dann öffnete sich die Tür und das Mädchen mit den trummenden Beinen und der englischen Krankheit trat: „Der Herr mit der roten Nase! Bitte!“ Da außer mir niemand mehr im Wartezimmer war, so mußte ich die Einladung wohl oder übel auf mich beziehen. Und ich trat ein.

Ich befand mich in einem Gemach, in dem es nach faulem Kohl und Nichten roch. Auf einem wackeligen Holztisch standen in einer Art seltsamen Stillens vereinigt ein gläserner Totenkopf, eine ausgepöpte Gule, eine Schnupstabsdose und eine voluminöse Flasche mit einer gelben Flüssigkeit. Hinter dem Tisch saß in einem wummigen Grockwaterstuhl die Wahrsagerin, Frau Katinslaja. Man hätte sie leicht für eine Verwandte der ausgepöpten Gule halten können. Auch mit der Flasche, die auf dem Tisch stand, schienen sie engere Familienbeziehungen zu verbinden. Eine riesige braune Wase, die ich anfangs für eine Brummlinse gehalten hatte, gab ihrer rötlich strahlenden Backfläche, auf der eine Hornbrille thronte, etwas Besondere.

Frau Katinslaja griff nach der Schnupstabsdose, schaufelte ein knappes Lot des braunen Heilmittels in ihr Niechorgan, machte dreimal Hah!, tat daraufhin, um sich Gesundheit zuzutrinken, einen kurzen, aber kräftigen Schluck aus der Flasche und winkte mir mit einer gewissen Feierlichkeit, Platz zu nehmen.

Ihr Gesicht erhellte sich zusehends, als ich meine drei Eier auf den Tisch legte.

„Es gibt mehrere Sorten von Wahrsageren“, sagte sie, „nämlich aus dem Eibotter, aus dem Kaffeeatz, aus

den Karten und aus der Sand. Im allgemeinen bin ich für Eibotter. Aber bei intelligenten Leuten“ — sie machte mir eine Verbeugung — „genügt die Sand.“ Damit verabschiedete sie die von mir mitgebrachten Eier vorsichtig in einem Korb, der an der Wand stand, und griff nach meiner Rechten, die sie eine zeitlang nachdenklich betrachtete.

„Sie sind gutmütig veranlagt.“

„Um, wie man's nimmt. Manchmal, ja!“ „Und noch nicht verheiratet!“

Mein Ehering, den ich, um ihn vor Verlust oder Beschädigung zu bewahren, meist in der Westentasche trage, schien dem Blick der Prophetin entgangen zu sein. Der gleichen kann vorkommen.

„Und es wird noch viele Kämpfe bedürfen, ehe Sie sich zu einem gemächlichen Heim durchgerungen haben!“ Da mir in diesem Augenblick meine Frau einfiel, hatte ich keinen Anlaß, an der Richtigkeit der Prophetie zu zweifeln. Ich nickte also.

Ihre Zukunftsfrage wird eine Wundine und ich, vermögend sein.“ Auf meine Gegenwärtigkeit konnte ich das nicht auf beziehen; denn die ist brünnelt und, soviel mir bekannt, völlig unermöglicht. Bleibt also nur die Vermutung, daß mir noch eine zweite Frau bevorsteht.

„Aber Ihre Ehe wird kinderlos bleiben!“ Die Katinslaja sagte das mit der Kinderlosigkeit: so bestimmt, daß ich es ihr aufs Wort glaube, obwohl ich längst fünffacher Vater bin. Vermutlich ist in meinen Handlinien ein Druckfehler.

Die Ehering mochte mein nachdenkliches Schweigen zu ihren Gunsten deuten. Sie nahm abermals einen Schluck aus der Flasche, die sie liebevoll wieder aufklopfte, und fuhr mit Nachdruck fort:

„In der nächsten Ziehung der Klassenlotterie werden Sie einen hohen Gewinn machen. Mindestens bekommen Sie ein Freilos!“

Die Tatsache, daß ich überhaupt nicht in der Klassenlotterie spiele, ließ einige Zweifel an der völligen Richtigkeit dieser Prophetie in mir aufkommen. Bevor ich sie äußern konnte, hatte die Katinslaja das Gebiet der Glücksfälle schon verlassen und war zu einem weniger unheimlich klingenden, rangelte, warnte sie mich vor einem schwarzhaarigen Manne von starkem Wuchs und rüchlichstem Wesen, der mich, wie aus der mittleren Schicksalslinie deutlich zu erleben sei, mit böser Wacht verfolgte.

Die Beschreibung stimmte auffallend auf den Seinerboten meines Verzeßes, der schon seit Wochen mit der bösen Absicht der Pfändung hinter mir her ist. Vor dieser Sehergabe padte mich ein Grauen.

Aber schon glätteten sich die Unheilsfalten, und beschwichtigend fügte das Orakel hinzu: „Aber der schwarzhaarige Mann“

— von starkem Wuchs“ fiel ich ein.

Fort

In unseren Schaufenstern zeigen wir ab Sonntag die neuesten Modeschöpfungen



HERBST und WINTER Ludwig Clemens

BOCHUM - HOCHSTR 6

Wir besorgen unsern Bedarf an
Bekleidung

nur im Hause
Fortuna

Bochum, Hellweg 1

Dort ist uns ein guter Einkauf
stets gewährleistet.



Große Auswahl
gute Qualitäten
eleg. Paßform
billige Preise

sind die Richtlinien
dieses Hauses.

Besuchen Sie
die Firma und
überzeugen Sie
sich von deren
Preiswürdig-
keit.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Fortuna, Bochum, Hellweg 1

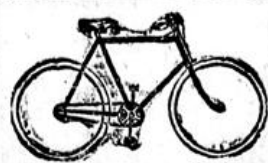
Empfehle

Rohessbücklinge
Rauchaal
Junge Hahnen
Junge Enten
Suppenhühner
Neue Salzgurken
Neues Sauerkraut

sowie aus 1924er Ernte
Schnittbohnen
Brechbohnen
Wachsbohnen
Perlbrechbohnen
Erbsen
Gemischt. Gemüse
Pflifferlinge
Stangen-Spargel
Brech-Spargel

A. Barenberg

BOCHUM,
Rottstr. 10 Fernspr. 244



Fahrräder
Motorräder
Nähmaschinen

Reparaturen in eigener Werkstatt.
Gerhard Paefgen,
Bochum, Maarbrückerstr. 9
Ecke Humboldtstr. Telefon 2832



Pfaff-
Nähmaschinen
unübertroffen in Qualität

Billige Preise bei kulantesten Zahlungsbedingungen.

Allein-
verkauf **A. Wolters**
Friedrichstr. 9 Telefon 1161.

Billiger Bezug in
PHOTO-BEDARF

für die moderne Amateur-Photographie
Entwickeln - Copieren - Vergrößern
Photo-Haus Hucklenbroich
Brückstraße 55

Futter-
kartoffeln

hat preiswert
abgegeben
Julius Krüger,
Selenstr. 3

Gebräuchtes
Fahrrad

billig zu verkaufen.
Krüger,
Dortenerstr. 3 &

Empfiehlt täglich
frisch eingehend
Milch-
Mastgeflügel
Frisches Reh

Feinste
Süßrahmbutter
von der altbekannten
Molkerei Welver.
Sämtliche Sorten
vollreifen Käse

Fr. Brunnstein
Schützenbahn 1
Telefon 303.

Wegen Platzmange
eine Ansicht

Klub-
fessel

welt unter Gerstel-
lungspreis zu ver-
kaufen.
Sonderanfertigung für
moderne Klub- und
Büro- und
Antoniuststraße 1 a.

**Kunstschule für
Frauenkleidung**

Christel Schwarz
Scharnhorststraße 15
neben dem Gymnasium

Ausbildung in allen zur künstlerischen
Frauenkleidung gehörigen Arbeiten.
Schnittzeichnen, Schneidern, Umän-
dern, Entwerfen, Sticken, Malen usw.

Kursausbeginn 1. Oktober. Baldige
Anmeldung erforderlich, weil Zahl der
Teilnehmerinnen beschränkt. Nähere
Auskunft wird gern erteilt.

Außerdem Anfertigung von künst-
licher Kleidung in eigener Werk-
stätte.

Günstiger Gelegenheitskauf für Wirte!

**2 große elektrische
Kunstspiel-**
Musikwerke

wunderbare Tonfülle, vollst. Ersatz f. Musik-
kapellen, ersatzl. Konzert- u. Tanzmusik, gro-
ßes Notenrepertoire, billig unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen.

J. Hubert, Musikwerk- Bochum,
Mallinckrodtstraße 210 • Telefon 1200.
Auswahl ca. 25-30 Musikwerke aller Art.)

KÄRMELITERGEIST
AMOL
ALTBEWÄHRTES HAUSMITTEL

wieder in bekannter guter Qualität lieferbar.
In den Apotheken und Drogerien erhältlich.

OB. MARKSTR. 35.

FUR

Elegante Maßanfertigung nach neuesten Modellen
aus Berliner, Wiener u. Pariser Häusern

Künstler - Konzerte u. s. w.
Werbeschrift und Wohnungsverzeichnis
durch die Lipp. Badverwaltung.

Friedrichstraße 9.

Albert Janzik
neben der Christuskirche.

Th. Seiberscheide,
Bergstr. 22.

Falsch- und Unorganisierte sind mitzubringen!

BOCHUM. BONGARD- UND KORTUMSTR. - ECKE

Die Gelbe Sorte ist eine Gebrauchscigarette für besonders hohe Qualitätsansprüche. Bei ihrer Zusammenstellung wurden — neben harmonisch sich ausgleichenden oberen Sortierungen weicher mazedonischer und türkischer Provenienzen — die gehaltvollen Tabake des Xanthi-Distriktes bevorzugt.

Die Ver-
 heren Ver-
 verdrängt
 nach dem
 Langtrede-
 Programm
 „National-
 Schwerte-
 das sie e-
 deutschlan-
 Start. „U-
 sind sehr
 die ziemli-
 liner und
 Start jet-
 (Eutgar-
 Wänden

Im E-
 Die eigen-
 bis zum
 noch Wei-
 uns erst
 anflastet
 zend bele-
 ein „Ver-
 ten best-
 nicht üb-
 „Eintra-
 Gehe-
 Eine der
 bringt d-
 Berlin z-
 über ein-
 Der Wei-
 Verband
 kommt z-
 Austrag
 haben bi-
 ternatio-
 diesmal
 Unter d-

Handchriftendeutung.

Zur Beurteilung sind neben der Einsendung eines Betrages von 1.— M zur Deckung der Unkosten mindestens 1—20 zeichnungsreiche Zeilen in Tintenschrift erforderlich. Abschriften eignen sich nicht. Altersangabe ist sehr erwünscht, doch nicht Bedingung! Kennwort ist anzugeben!

„Rudolf“. Er schätzt Gefühlswerte, unterwirft sie aber auch einer verstandesmäßigen Kontrolle. Großartig — oft mehr als angebracht, so daß die Gründlichkeit darunter leidet; ein ideenreicher Mann; Geschmacks- und funktionsliebend verbindet er tiefe Ursprünglichkeit mit vielseitiger Gestaltungskraft. Höherer Erkenntnistrieb; unerbittlich und oft ähnlich scharf in seiner Kritikfähigkeit. Frei von allem öden Getöse, aber etwas zu übermäßig in seinem idealen Streben. Unablässigstes Wollen — oft rücksichtsloses Durchsetzen — oft völliges Sichergehenlassen; nebenbei innerlich erregt, nervös, reizbar — nicht ohne Kapriolen und Grillen, doch bei allem vernünftig. Nicht frei von Egoismus! Ein Mann, der zu kämpfen weiß und im Unterbewußtsein den Stempel robuster Willenskraft trägt. Sein Ringen muß nur auf Bekämpfung eingestrichelt werden — nur das Gleichmaß fehlt ihm.

„Verdachts“. Bei einer angeborenen feinfühlerischen Schwäche gelinzt ihm das unbeherrschte Wollen nur unter Anspannung aller verfügbaren Kräfte. Diese Schwäche wird oft durch sein feinfühlerisches Wesen noch herabgemindert. Das weiß er — und strebt dagegen an — mit Eifer und Ehrgeiz. Er will gelten — möchte etwas sein, ist sich dessen auch bewußt. Er möchte zu höherem empor. Gewiß — er hat Urfrühlinglichkeit, die nicht verkannt werden darf. Er denkt scharf — logisch, wenn auch mitunter noch etwas sprunghaft, ist auch sonst mehr als gewandt, selbständig, sicher nach außen hin, in ungemessenem Eifer, klug, ideenreich — anpassungsfähig — er läßt sich jedoch durch unwürdige Umstände über das Wesens Kern hinwegführen. Ihm ermannt sich dann und wann die eigenliche Geistesfreiheit. Er muß noch an sich fassen — auch die Schwäche bannen, dann wird diesem sympathischen, ehelichen Mann der Erfolg, individuell zu sein, etwas zu schaffen, nicht mehr fern.

„Egon“. Urheber der Reizen schmeißt zwischen Gefühls- und Verstandesherrschaft — bald neigt er mehr zum einen, bald zum anderen — bald neigt er mehr zum Verstande, bald zum Gefühl. Ein innerer Widerstreit — deren Folgen: seelische Disharmonien — Konflikte — bei dem doch reichhaltigen Temperament unausbleiblich. Ein durchsichtiger Mann, ohne überzeugenden Geltungsdrang, aber von verhältnismäßigem Stolz. Ihm fehlt es nicht an der Originalität der Auffassung, wohl aber an Klarheit. Ueberflüssig und Großartigkeit der Gedanken. Er faßt noch zu eigenmächtig um seinen Menschen, was ihm das Frische, die seelische Fülle raubt. Er ist oft zu trocken, zu seelisch, Nebenbei ein hartnäckiger, auch oft eigenwilliger Mensch, der sich zu konzentrieren versteht, aber nicht nachläßt, seit im Fordernden wie im Ablehnenden, aber sich nicht zu entsäuen vermag. Er sieht oft nur das Nadelnende — kann sich nicht entschließen, magt, berechnet — läßt sich so um den Erfolg bringen.

Neues aus aller Welt.

Rollandung. In der Nacht erlitt auf der Luftverkehrsstrecke Berlin-Stettin-Ropenhagen das auf der Rückreise von Stettin nach Berlin befindliche Flugzeug des Aero-Clubs, kurz vor der Reichshauptstadt einen Motorschaden. Glücklicherweise befand sich die Maschine gerade in der Nähe des für den Nachtluftverkehr eigens eingerichteten Rollandesplatzes bei Rarow, wo der Aero-Club eine Refuehrungsstation aufgestellt hat. Den Mannschaften, die hier die Orientierungslichter bebiegen, gab der Führer der Maschine die Absicht einer Zwischenlandung durch Abfeuern zweier roter Leuchtsignale an. Dann ging das Flugzeug im Gleitflug

nieder und landete glatt trotz der herrschenden Dunkelheit, womit gleichzeitig ein Beweis geliefert wurde, daß auch im Nachtflugverkehr die unvermeidlichen Motorschäden keine Bedrohung der Betriebssicherheit bedeuten.

Deutschland für die Ertrunkenen der „Lufitania“ nicht haftbar. Aus Washington wird gemeldet: Der Schiedsrichter Parker verkündete die Entscheidung im Falle der Lufitania, nachdem die Mitglieder der Schiedsrichterkommission zu keiner Übereinstimmung hatten gelangen können. Er erklärte, er lehne die Ansprüche gegen Deutschland ab, da die Verluste, auf die sich die Ansprüche gründeten, vom Rechtsstandpunkte nicht einer Kriegshandlung Deutschlands als unmittelbare Ursache auszusprechen seien.

Folgeschwerer Zusammenstoß. Die Breslauer N. A. berichten aus Gleiwiß: Zwischen Szeglowitz und Anuraw erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Güterzug, wobei die Lokomotiven zertrümmert und die nachfolgenden Wagen ineinandergeschoben wurden. Das Superpersonal und viele Reisende retteten sich durch Abspringen. 5 Reisende wurden schwer verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Züge aus den genannten Stationen auf der eingleisigen Strecke gleichzeitig Abfahrtszeichen erhielten.

Ein Kraftwagenunglück. Auf der Landstraße Lachn-Hirschberg (Schlesien) fuhr das Automobil des Kaufmanns Kroen aus Lachn gegen einen Baum und überschlug sich. Der 18jährige Angefallte Bachmann wurde gegen den Baum geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Die übrigen Insassen erlitten schwere innere Verletzungen.

Tunnelschließung. Auf der Prinz-Heinrich-Bahn unter Arlon auf belgischem Gebiet ist ein Tunnel in einer Länge von 1200 Metern eingestürzt, nachdem eben ein Zug den Tunnel passiert hatte. Der Einsturz wird auf den nunmehr seit 3 Monaten andauernden Regen zurückgeführt.

Verstärkt und gerettet. 12 von den in Whoming verschütteten 81 Bergleuten ist es gelungen, sich bis zur Oberfläche durchzugraben. Sie sind völlig erschöpft aber unversehrt. Bisher konnten 11 Leichen geborgen werden.

Wieder 2 Erdbeben in Tokio. Die Stadt Tokio ist durch einen heftigen Erdstoß in Aufregung versetzt worden. Er war der stärkste, der seit Kanauar verspürt wurde. Die Bewohner flüchteten auf die Straßen, doch wurde kein Schaden angerichtet, außer daß einige leismographische Instrumente im meteorologischen Observatorium zerbrachen. Die Dauer des Erdstoßes war 25 Minuten.

Entdeckung zweier Grabgewölbe in Ägypten. Der Reuterkorrespondent in Kairo erzählt von aufsehender Seite, daß bei den Stufenpyramiden von Sakkarah zwei Grabgewölbe entdeckt wurden, die aus der dritten Dynastie stammen und archaisch von großer Bedeutung sind, da sie interessante Aufschlüsse über die Frühzeit der ägyptischen Architektur bieten.

Gottesdienst-Ordnung

für Sonntag, den 21. September 1924.

Sammlung für die Kriegerehrung unserer Gemeinde.
Bochum. Christuskirche. 8 Uhr: Past. Ritter. 9,45 Uhr: Past. Klose. Kindergottesdienst 11,15 Uhr: Past. Christen. Taufstunde 3 Uhr: Past. Giese. — Lutherische. 9,45 Uhr: Past. Sentschel. Kindergottesdienst 11 Uhr: Past. Giese. — Friedensk. 9,30 Uhr: Past. Paulmann-Garpen. Kindergottesdienst 11,15 Uhr: Past. Winnader. — Pa-

luskirche. 9 Uhr: Past. Schirmacher. 5,15 Uhr: Past. Schmidt 2. — Johannis. 9 Uhr: Past. Masur. Gottesdienst: Past. Schneider. Kindergottesdienst 11,15 Uhr: Past. Bodamp. — Krankenhausekapelle. 9,30 Uhr: Past. Ritter.

6. Pfarrbezirk (Dibergstr. 46). Kindergottesdienst: 1,30 Uhr: Past. Sentschel.
7. Pfarrbezirk. Sonntag vorm. 9 Uhr: Gottesdienst im Jugendheim: Past. Schmidt 2. Sonntag 10 Uhr: Männerverein. Mittwoch 4 Uhr: Arbeitsversammlung der Frauenhilfe (Jugendheim). Mittwoch 8 Uhr: Bibelfunde (Jugendheim). Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde (Cafetierstr. 282).

Bibelfunde. Mittwoch 8 Uhr: Kolstr. 85. Donnerstag 8 Uhr: Lehrstuhl Friedenskirche. Donnerstag 8,15 Uhr: Vereinshaus. Donnerstag 8,15 Uhr: Kleinfriedrichschule. Freitag 8 Uhr: Döberstraße 46. Freitag 8 Uhr: Lehrstuhl Friedenskirche.

Kirchenchor. Christuskirche. Montag 8,15 Uhr: Vereinshaus. Pauluskirche. Freitag 8,15 Uhr: Vereinshaus. Lutherische. Dienstag 8 Uhr. Friedenskirche. Dienstag 8,15 Uhr.

Evang. Jünglings- und Männerverein „Wartburg“. Sonntag Jugendtag in Stahlhausen. 4—7 Uhr: Jugendversammlung. Vorlesung einer schönen Geschichte „Adolf“ von Ernst Jahn. 8 Uhr: Gemütliche Familienfeier im kleinen Saal. (Aber nur, wenn er fertig ist.) Montag 6—8 Uhr: Turnen in der Döberstraße. Mittwoch 7,30 Uhr: Jugendbibelfunde (Zimmer 12). Donnerstag 8 Uhr: Familienbibelfunde in der Döberstraße. Samstag 8 Uhr: Mitarbeiterkreis.

Evangelischer Gesellenverein. Samstag 8 Uhr: Zusammenkunft im Gesellschaftsraum. Dienstag 8 Uhr: Gesangsabteilung.

Jugendbund für C. C. Friedenskirche. Mittwoch 8 Uhr: Jugendbundstunde. Sonntag 2,15 Uhr: Freundeskreis. 3,30 Uhr: Gemeinschaftsstunde für Jugendmann. Montag 8 Uhr: Gitarrenstunde. Dienstag 8 Uhr: Gesangsstunde des gemischten Chores.

Maria-Markth-Verein. Sonntag, 21. Sept.: Jugendtag. Moriens. 8,45 Uhr: Posaunenblasen vor der Kleinfriedrichschule Stahlhausen. 9,30 Uhr: Jugendgottesdienst in der Friedenskirche. Abends 7,30 Uhr: Jugendfest in der Wehrstraße 18. Samstag, 20. Sept.: Helfer- und Helferinnenstunde.

Bochum-Samm. Kirche: 8 Uhr: Past. Rausch. 9,45 Uhr: Past. Bender. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Past. Rausch. 2 Uhr: Taufstunde: Past. Eberth. — Begegnung. 9,45 Uhr: Past. Rausch. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Past. Bender. — Gemeindefürsorge (Kirchhof). 11 Uhr: Bücherausgabe. — Kirchliche Gemeinschaft (Döbernd): Sonntag 5 Uhr und Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde. — Verein. Jungfrauenverein vor der Wehrstraße: Sonntag 3 Uhr: Verammlung. Jungmännerverein Helfersstraße: Sonntag 3 Uhr: Verammlung. C. C. J. M.: Sonntag 5 Uhr: Verammlung. Mittwoch 7,30 Uhr: Mandolinchor. Donnerstag 6 Uhr: Turnen. Freitag 7,30 Uhr: Bibelfunde. Kirchenchor: Mittwoch 8 Uhr: Chorprobe. Kirchenchor 2: Donnerstag 8 Uhr: Chorprobe.

Koffe-Riemle. Sonntag 10 Uhr: Past. Pittsch. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Past. Pittsch. 12 Uhr: Taufstunde. Freitag 8 Uhr: Vorbereitung. — Verein. Jungmännerverein: Jungmännerabteilung. Sonntag 8 Uhr: Verammlung. Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde. Freitag 7 Uhr: Turnen. Jugendabteilung: Sonntag 5 Uhr: Verammlung. Dienstag 7,30 Uhr: Bibelfunde. Anabenabteilung: Samstag 5 Uhr: Turnen und Spielen. Jungfrauenverein 1: Sonntag Ausfl. Freitag 8 Uhr: Singen. Jungfrauenverein 2: Sonntag 3,30 Uhr: Verammlung. Kirchenchor: Freitag 8 Uhr. Blaudreuzverein: Sonntag 4 Uhr. Freitag 8 Uhr. Frauenverein Riemle: Dienstag Ausfl. nach Kaiserwerth.

Wienhausen. Melancthonkirche. Sonntag 10 Uhr: Missionspredigt Debaranne. Sonntag 11,30 Uhr: Kindergottesdienst. 11,30 Uhr: Kirchen- taufen. 7 Uhr: Missionsfeier in der Kirche. — Petrikirche. Sonntag 10 Uhr: Past. Redert. 11,15 Uhr: Kindergottesdienst. 12 Uhr: Taufen. 11,15 Uhr: Verammlung der evang.-kirchl. Männervereine 2 Uhr: Ausflug des Jungfrauenvereins. Mittwoch 7 Uhr und Samstag 6 Uhr: Posaunenchor. Donnerstag 7 Uhr: Frauenchor.

Weimar. Sonntag 8 Uhr: Past. Kraemer. 10 Uhr: Past. Hagen-Berlin. 11,15 Uhr: Kindergottesdienst. 12,15 Uhr: Kirchen- taufen. 4 Uhr: Männer- vortrag: Mannheit. 8 Uhr: Jugendgottesdienst: Past. Hagen. Montag, 22. Sept., abends 8 Uhr: Vortrag: Die Geschlechter und Jesus. Dienstag, 23. Sept., abends 8 Uhr: Vortrag: Das große Menschenglück. Mittwoch, 24. Sept., abends 8 Uhr: Schlussversammlung und hl. Abendmahl. Neben Nachmittag 4 Uhr: Bibelfunde (außer Sonntags). — Bibel, Gemein- schaft- und Vereinsstunden. 1. in Weimar: Donnerstag 7,30 Uhr: Jungfrauen-Verein. Unterhaltungs- stunde. Freitag 8 Uhr: Frauenchor. Varendorf-Sub. Sonabend 7 Uhr: Posaunenchor, anst. Männerchor. 2. in Ependorf: Freitag 8 Uhr: Bibelfunde- predigt im Jugendbund.

Gerthe. 9,30 Uhr: Past. Kumpke. 10,30 Uhr: Kindergottesdienst. 11,30 Uhr: Taufen. 2 Uhr: Jüng- lingsverein. 4 Uhr: Jungfrauenverein. Mittwoch 7 Uhr: Posaunenchor. Mittwoch 7 Uhr: Gemeindefürsorge- stunde. Donnerstag 3 Uhr: Frauenhilfe. Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde des Männer- u. Jünglingsvereins. Freitag 7,30 Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Nemmigen. 9,30 Uhr: Past. Frederking-Alten- bodum. 10,45 Uhr: Kirchen- taufen. 4 Uhr: Arbeiter- verein. Montag 8 Uhr: Bibelfunde. Dienstag 8 Uhr: Jungfrauenverein. Mittwoch 8,30 Uhr: Kirchen- chor. Donnerstag 8 Uhr: Jünglingsverein. Freitag 8 Uhr: Gemeindefürsorge.

Wattenscheid. Friedenskirche. 8 Uhr: Past. Bonne. 10 Uhr: Hilfsprebiger Guckhoff-Barmen. (Gallprebiger). Jahresfest des Mautkreuzvereins. 2 Uhr: Kindergottesdienst: Past. Müller. 3 Uhr: Tauf- stunde: Past. Bonne. — Alte Kirche. 9 Uhr: Wal- dorf: Gemeindefürsorge. — Kranken- haus u. gottesdienst. 10 Uhr: Past. Reinath.

Höntrop. 9,30 Uhr: Past. Gied. 2 Uhr: Kinder- gottesdienst. — Leithe (evang. Schule). 10 Uhr: Past. Bonne. — Amtswache: Past. Bonne.

Bochum.

Evang.-luth. Gemeinde Bochum. Kirche: Döber- straße 32. Sonntag vorm. 10 Uhr: Predigtgottesdienst: Hilfsprebiger Barlow, anst. Uebung des Männer- chors. Freitag 8 Uhr: Kirchenchor. Sonabend 8,30 Uhr: Jünglings-Verein.

Freie evang. Gemeinde, Kolstr. 34a (Hinterhaus). 9,30 Uhr: Textpredigt. 11 Uhr: Sonntagsschule. 6 Uhr: Predigt. Montag 8 Uhr: Jugendbund. Dienstag 4 Uhr: Frauenstunde. Mittwoch 8 Uhr: Anbacht.

Freie evang. Gemeinde Gerthe, Am Hülberberg 47. Sonntag 3,30 Uhr: Predigt. Dienstag 5 Uhr: An- bacht.

Kirchl. Evang. Gemeinschaftsverein, Bochum, Adolfsstraße 20. Sonntag 11 Uhr: Sonntagsschule. 5,15 Uhr: Evangelisation. Montag 8 Uhr: Jugend- bund. Donnerstag 8 Uhr: Bibelfunde.

Evang. Gemeinschaft, Auferstehungskirche Allee 48. Sonntag 9,30 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Son- tagschule. 6 Uhr: Predigt. 7,30 Uhr: Jugendverein. Mittwoch 8 Uhr: Bibelfunde.

Katholische Gemeinde Bochum. Sonntag, 21. September ist kein Gottesdienst.



Persil wäscht selbsttätig!

— Was heißt das? — Es bedeutet die Säuberung der Wäsche einfach durch Kochen, ohne jede aufreibende Handbehandlung. Das ist das Wesen der Persilmethode. Chlor und schädliche Bestandteile enthält Persil nicht. Alle für seine Herstellung verwandten Rohstoffe sind von auserlesener Güte, die die denkbar schonendste Behandlung des Waschgutes sicher

— Wollen Sie aber eine vollkommene Waschwirkung erzielen und zugleich billig waschen, so ist es unerlässlich, Persil allein und ohne jede Beigabe von Seife und Seifenpulver zu verwenden.

— Versuchen Sie es bei Ihrer nächsten Wäsche einmal so und befolgen Sie die nachstehende einfache Vorschrift, dann waschen Sie wirklich billig und bequem und haben eine Wäsche, wie sie nicht schöner sein kann.

1. Persil wird kalt aufgelöst; ein Paket reicht für 2½—3 Eimer Wasser.
2. Die Wäsche wird in die kalte Lauge gelegt und langsam zum Kochen gebracht; viertelstündiges Kochenlassen genügt.
3. Gründliches Spülen, zuerst gut warm, danach kalt, beschließt die Arbeit.

Persil das Paket 450 Milliarden.

Bilder

Mit einer W...
non den Tagen f...
ein, hoch an die...
Die Seele antwo...
und Vorstellungen...
in dieser ungestal...
Bei der Aufnahme...
geraten von der...
hand, Klingen un...
Unterbewußtsein...
müht, aber keines...
Kräftezentrum, die...
Tiefe, Zusammen...
verleibt.

Beobachte das...
über den kleinen...
Stoffen alles gef...
der durch die Ph...
halten erfüllt. D...
haben der Stuhl...
diesem Tun offen...
von uns schlumme...
durch des Werttag...
im Traum in K...
Wünschen und S...

Aus dem Un...
Spiel, der Erwach...
sein halt auch de...
sein brüht Franz...

Ich trage viel...
Vergangenheit...
Verstärkter Ge...
Mit leichten Ge...
Mit bin ich ni...
hinabgetaucht

Was im eigen...
Beispielen an u...
Büchlein, an ver...
betonten Ideen...
das schließt sich...
aufnahmen, die au...
obachtung, ein Ge...
rufen — aus ih...
die Blutmassen d...
Rinde und voll...
über die Seele e...
Dichter in einen...
aufstand, in dem...
Lebens mit einer...
heit und Deutlich...
den Vorstellungen...

Vielfach ist d...
Name: die Fügigk...
jen, den Augenb...
Situations- die...
unengenügend ent...
Unbestimmte Lan...
verbinden sich mi...
runas- und Pfa...
seelische Einstellu...
Zangeweile Klingt...
man, Madame L...
lichteitsstimmes k...
athenische Singa...
rät auch Baubel...
Siegfried Georges

Der Dichter i...
halluzinant: Er i...
tungskraft die G...
menschaft, in leb...
lischen Gebilden...
gibt dem Dichter...
aus der Fülle der...
herausfinden. I...
dankt sich das W...
erfüllende Forber...
menn — wie He...
bekommt. Wenn...
unmögliche verschm...
Schöpfung erreicht...
so wird das We...
tlichen Kraft ent...
Verstandesstärke...
tät der Phantasie...
der eigenen Erle...
mender Wein w...
wollte was schül...
alud, eine Berg...
auch nur für eine...
machte in eine G...
Stunde — von...
machte, die wie...
Borana hervorga...

Aus erschütte...
teitswerte bewege...
blut des Dichters...
von seinem Leben...
fenbarung seines...
bens. „Niemand...
graphie schreibe...
nigten darum u...
meint: „Das tr...
nirgend mehr als...
wieder mit den...
Willen befeht.“
leben, das in b...
liches Leben f...
ein Trübsalen...
Auswirkungen b...
berichtet Gottfr...
schreibt Bekennu...
Bruder von des...
erzählt, liegt in...
es, daß meine N...
schafflich ist.“
den Schlüssel zu...
schaudere ich zu...
mutlich kein so...
so großer Sünd...
allem Grillparz...
seiner Rachgier...
Früh erwach...
Muffet und Wyr...
Nahre. Dante i...
Roussau mit 11...
jähriger in leide...
Freundes Devo...

Aus Literatur und Geisteswelt

Psychologisches aus der Dichterwerkstatt.

Mit einer Fülle von Reizen stürmt die Außenwelt von den Tagen frühesten Kindes auf uns ein, ruft an die Tore der Seele und begehrt Einlass. Die Seele antwortet auf die Reize mit Empfindungen und Vorstellungen, Gefühlen und Strebungen und nimmt in dieser ungestalteten Form die Außenwelt in sich auf. Bei der Aufnahme neuer Eindrücke verfließen die älteren, geraten von der Bewußtseinschelle in einen Dämmerzustand, klingen unter die Schwelle des Bewußtseins ins Unterbewußtsein ab. Dadurch werden sie zwar unbewußt, aber keineswegs unwirksam, bilden vielmehr ein Kräftezentrum, das unsern Seelenleben Reichtum und Tiefe, Zusammenhang und den Schwung der Tätigkeit verleiht.

Beobachte das Kind beim Spiel, und du wirst staunen über den kleinen Zauberer, der aus den unheimlichsten Stoffen alles gestaltet, was die sehnsüchtige Seele wünscht, der durch die Phantasie seine Welt mit Leben und Gestalten erfüllt. Der Spielbau wird zum Bild, zur Erlebnisbahn der Seele, das Spiel zum Dichterwerk, die in jedem von uns schlummert, die in der Seele des Erwachsenen durch des Welttags Ironie verdrängt wird, uns aber doch im Traum in königlicher Gebelung beleuchtet, unsern Wünschen und Sehnsüchten Erfüllung verleiht.

Aus dem Unterbewußtsein schöpft das Kind beim Spiel, der Erwachsene im Traum, aus dem Unterbewußtsein holt auch der Dichter seine besten Kräfte. Sehr fein drückt Franz Werfel das aus in den Versen:

Ich trage viel in mir,
Vergangenheit früherer Leben,
Vergiftete Gedanken,
Mit leichten Spuren von Sternentrafalen.
Mit bin ich nicht an der Oberfläche,
Hinausgetaucht in die fremden Gegenstände bin ich.

Was im eigenen Leben und im Sein vermagener Beschlechter an unerfüllbaren Hoffnungen, an fürstlichen Wünschen, an verbotener Lust, an Affekten und gefühlvollen Ideen aus der Bewußtseinschelle entwand, das schließt sich im Unterbewußtsein zu neuen Einheiten zusammen, die zur Stunde der Reife — durch eine Beobachtung, ein Erlebnis, eine Gedankenverbindung, einen Traum — aus ihrer Verbannung herausdrängen wie die Glutmassen der Erde durch die sie hergibt feste Rinde und voll fleischigen Kraftgefühls die Persönlichkeit über die Seele erstehen. Diese Stunden verleben den Dichter in einem traumhaften Erregungs- oder Reizzustand, in dem sich starke Ergriffenheit des Bewußtseins mit einer aus Halluzinatorische grenzenden Klarheit und Deutlichkeit der aus dem Unbewußten stammenden Vorstellungen paart.

Vielfach ist der Wirklichkeits Sinn — nach Pierre Janet die Fähigkeit, sich geistig der Umgebung anzupassen, den Augenblick zu genießen und in einer jeden Situation die ihr entsprechenden Gefühle zu haben — ungenügend entwickelt oder verdrängt durch psychische Unbestimmte Längeweile und trauriges Dämmern verbunden sich mit dem Herrschenwerden von Erinnerungen- und Phantasievorstellungen. Typisch für diese seelische Einstellung ist Maubert. Welch träumerische Längeweile klingt durch seinen klassisch realistischen Roman „Madame Bovary“, welcher Aufschalten des Wirklichkeits Sinnes kennzeichnet sein ganzes Schaffen! Psychische Hingabe an das Spiel der Phantasie verleiht auch Baudelaire's Gedicht „Spleen“, nicht durch Stefan Georges „Nullschmerz“.

Der Dichter ist aber mehr als Träumer, mehr als Halluzinant: er ist auch Denker, der durch seine Gestaltungsarbeit die Seelen zu anschaulichen Bildern zusammenfaßt, in lebendiger Darstellung den flüchtigen seelischen Gebilden Geltungsdauer verleiht. Das Denken des Dichters das Beherrschende der Technik, läßt ihn aus dem Fülle der Gefühle die tragende Idee des Werkes herausfinden. „Bemerklich ringend unterwerfe der Gedanke sich dem Element“, ist eine von jedem Dichter zu erfüllende Forderung; denn das Schöne entsteht nur, wenn — wie Hebbel sagt — die Phantasie verstand bekennt. Wenn im Dichter Träumer und Denker auf ungenügend verschmolzen sind, dann wird in der Poesie das Schöne erreicht. Ist der Traumcharakter zu ausgeprägt, so wird das Werk der zwingenden Klarheit und plastischen Kraft entbehren. Dagegen kann eine zu große Verstandesschärfe die Anschauung verderben, die Plastizität der Phantasie rauben; ja, das denkende Beobachten der eigenen Erlebnisse kann für den Dichter zu beklemmender Bein werden. So sagt Grillparzer: „Ich wollte was schuldig sein, um einen Schmerz, ein Unrecht, eine Verzweiflung zu haben, die — und war's auch nur für eine Stunde — mein Wesen ganz aufgehen machte in eine Empfindung und mich — nur für eine Stunde — von dieser dauernden Verstandesfalle freimachte, die wie ein höhnischer Narr hinter jedem Vorwange hervorquillt.“

Aus erschütternder seelischer Not wird das Emigationsbewegende Kunstwerk geboren, mit dem Herzblut des Dichters wird es genährt. „Gefühlte Teile sind von seinem Leben.“ Darum wird das Dichten zur Offenbarung seines Lebens, zur großen Weichte seines Lebens. „Niemand schreibt, der nicht seine Selbstbiographie schreibe und dann am besten, wenn er am wenigsten darum weiß“, sagte Hebbel, und Jean Paul meint: „Das fröhliche Innere eines Dichters verrät sich immer mehr als durch seinen Reden, welchen er immer wieder mit den geheimen Gebahren seiner Natur wider Willen befreit.“ Da erkennen wir, daß ein reiches Erleben, das in bunten Phantasiegestalten ein selbstherrliches Leben führt und sich ausstößt, dem Dichter eignet, ein Erleben, das sich schon in der Jugend in starken Ausdrucksformen bemerkbar macht. Im „Grünen Heinrich“ berichtet Gottfried Keller von seinem Stehtrieb, Swift schreibt Bekanntheit eines Diebes und Doszowski, dessen Bruder von des Dichters Meinung zum Kalchbrenner erzählt, liegt in einem Briefe: „Am schlimmsten aber ist es, daß meine Natur in der Tat niedrig und so leidenschaftlich ist.“ Hebbel sagt von sich: „Wenn ich oft schon den Schlüssel zu meinem Herzen in der Hand habe, so schauere ich zurück,“ und von Byron: „Er wäre vermutlich kein so großer Dichter geworden, wenn er kein so großer Sünder gewesen wäre.“ Erschütternd ist vor allem Grillparzer's Gedächtnis seiner Jugendhaftigkeit, seiner Rachgier, seiner Eifersucht und seines Reides.

Früh erwacht der Sexualtrieb. Gleich Alfred de Musset und Byron verliebt sich Hebbel in seinem vierten Jahre. Dante hatte sein erstes Liebeserlebnis mit 10, Rousseau mit 11 Jahren; Goethe entbrannte als 16-jähriger in leidenschaftlicher Liebe zu der Schwester seines Freundes Dorothea.

Starke ist bei vielen Dichtern die Reizbarkeit. Goethe waren starke Schalle zuwider, krankhafte Gegenstände erregten ihn Ekel und Abscheu. Er fürchtete unangelegene Eindrücke und ging nach Möglichkeit allem aus dem Wege, was Trauer erregte, weil er leicht zum Weinen kam. Lenau wurde nach seinem eigenen Verständnis durch einen kleinen Ausbruch aus seiner Stimmung gebracht, eine schlechte Zigarre verstimmt ihn wie ein körperliches Unwohlsein. Karl von Hebbel schreibt: „Jedes Geräusch erschreckt, jede Fliege stört, jedes rührende Wort bewegt sich,“ und Hebbel meint: „Ost entfesse ich mich über mich selbst, wenn ich erkenne, daß in mir die Reizbarkeit, statt abzunehmen, immer mehr zunimmt.“

Daß der Dichter anders geartet ist als gewöhnliche Sterbliche, gibt uns aber kein Recht, das dichterische Genie in enge Beziehung zum Wahnsinn zu bringen, wie es Lombroso nach dem Vorbild des Aristoteles wagte. Auch von Psychose kann nicht gesprochen werden, weil diese eine Krankheit des Intellekts und der Affektivität ist, während sich beim Dichter nur eine Veränderung des Gefühlslebens zeigt, eine Abweichung von den Normalmenschen, die manches Unverständliche enthält, das aber im Unterbewußtsein logisch motiviert ist.

Ein Arbeiter-Dichter.

Nicht von unsern einheimischen Otto Hoffmann soll hier die Rede sein, sondern von einem jungen, frisch aufstrebenden Talent, von dem die Welt hoffentlich noch viel zu hören bekommen wird.

Besucht uns da in der vergangenen Woche ein junger Modelltheater, Berliner, Otto Ziege, der nur auf der Durchreise in Bochum weilte, und legt uns sechs Gedichte auf den Redaktionsstisch mit der Bitte, sie zu prüfen. Wie oft geschieht ähnliches in den Redaktionen — und fast ebensooft sind es Dichten, die da liegen, man geht daher mit leiser innerer Abwehr an die Prüfung solcher heringefallener Manuskripte.

Dies Mal aber — schon nach den ersten Versen war man gefesselt und folgte diesem jungen Talent in seine bisweilen noch rauhen Gedankengänge.

Aus dem jedes Mal kurzen Gedichtchen schloß es uns entgegen wie der Funke in der Prometheus-Natur, zuweilen als wolle eine Faust haben zum wuchtigen Schlag, um die Welt zu zertrümmern, dann wieder zag-tastend, wie Wahrheit, wo Licht sei, das Ganze brodelnd, fochend — Sturm und Drang — ach und man hat den inneren Wunsch, daß dies Talent nicht wozüglich vom Parteigetriebe verschlungen wird, sondern daß es in die Stille geht, denn die Innlichkeit dieser Begabung muß immer wieder in die eigene Seele zurückkehren, wenn sie Großes, Ganzes schaffen will. Otto Ziege hat eine Art schlafwandeln der Sicherheit, mit der er sich in ihm fern und fremd liegende Weltansicht hineinsetzt. Ein intuitives Schauen führt ihn dann die Hand. Wir lesen z. B. einige Verse über junge Arbeitermädchen, in denen das unbewußte Trübsal der Weiblichkeit mit dem vielerlei Gleitenden des verträumten ahnungslosen Kindes zu einem Ganzen verflochten war, das man diese Verse einer Ariadne auch als einem Fingerring anerkennen könnte. Aber auch das unten wiedergebende „Alle Leute im Park“ zeigt ein über-raschendes Einfühlen in andere Weltansicht, man achte z. B. darauf, wie diese Alten mit jeder Minute, fahre mit jedem Atemzug den Sonnenchein in sich trinken und dann die stille, feine Resignation, die über dem Ganzen liegt, und behalte im Gedächtnis, ein blutjunger Mensch ist der Dichter dieser Verse.

Alle Leute im Park!

So hoch sie, mit hartgebohrnen Rücken,
Enganeinander auf den sonnbestreuten Bänken
Es ist kein Traum bei ihnen und kein Denken,
Und ihre Worte sind nur schwache Brücken.
Auf denen jaggt sie zu fernem Ufern tasten,
Sinnlos aus diesen engen Erdenkreisen —
Wie Wanderer, die tausend Tage reiten,
So scheinen sie zum Leben mal zu halten.
So trinken sie der Sonne Sommerlinsen,
Und sammeln noch in tiefen Kasten, Sägen.
Denn nicht wie Kinder können sie sich selbst belügen —
Sie wissen, daß die Tage schnell zerfließen.
Dennoch geduldig durch die Stunden warten,
Still lauschend einem höheren Befehle.
Gerichtet, endlich rein ist ihre Seele,
Zu gehen in den großen Wundergarten.

Das zweite Gedicht, das wir abdrucken, gibt all den jugendlichen Zweifel wieder, der mit der Seele die Schönheit schaut und mit den leiblichen Augen so viel des Kalten, Harten.

Den Alltag beiseite!

Einmal den Alltag beiseite lassen,
Feiertag in sich selber sein.
Einmal nicht hören harten Stein
Kalter, weicher Straßen —
Nicht lassen,
So wie ein Kind sein
Und einen Wunsch im Herzen tragen.
Lasse dann fragen:
(Als wenn die Mutter zur Seite war)
Ist das immer so?
Träumen eine Wundermar,
Ein König sein irgendwo.
Nur bedend die Hände schließen,
Glauben ganz fest:
Morgen wird Gott wohl beschließen,
Daß er alles so werden läßt.

Einmal den Alltag beiseite lassen,
Nicht feierlich und während das Leben erlitten,
Nicht achten des Schicksals launischem Schlag —
Einmal — nur Feiertag!

Möchte es Otto Ziege gelingen, sein Inneres nicht in Harmonie erlösen zu lassen. Der Kampf mit sich, mit der Welt wird nicht leicht sein, gelinst es ihm aber, Sieger zu bleiben, so haben wir viel von ihm zu erwarten, darum „Glück auf!“

Ein italienisches Wort über Lenau

Die Italiener haben in letzter Zeit ein besonderes Interesse für die deutsche Literatur gezeigt und sie durch Uebersetzungen sowie durch wissenschaftliche Arbeiten bei ihren Landsleuten bekannt gemacht. Das Vorbild in dieser Beziehung des deutschen Schriftstums ist der große Philosoph und Kritiker Benedetto Croce, der durch sein schönes Buch über Goethe und seine

mannigfachen Studien über unsere Philosophie und Poesie sein tiefes Verständnis für den deutschen Geist bewiesen hat. Erst kürzlich hat ein anderer italienischer Gelehrter Lorenzo Bianchi in seinem auch deutsch erschienenen Buch „Von der Dichtung bis Literarische“ die Geschichte der deutschen Poesie aufgeführt, und nun erhalten wir einen neuen bedeutsamen Beitrag zu unserer Literaturgeschichte in dem Werk des Professors an der Universität Pavia, Vincenzo Errante, „Paraphrasen über Lenau“, das soeben im Verlag für Kulturpolitik in München erscheint. Diese begeisterten und aufschlußreichen Studien über die „Schillieder“ des genialen Lyrikers und seiner „Faust“ sind nur der Vorläufer eines großen grundlegenden Buches über Lenau, an dem der Italiener seit langem arbeitet. Die Bedeutung Errantes für die Vermittlung deutscher Kultur an Italien spricht Paul Wertheimer in seinen einführenden Worten. „Vincenzo Errante“, schreibt er, „neben Benedetto Croce einer der feinsten Köpfe des italienischen Geistes von heute und einer der feinsten Mittel zugleich zwischen deutscher und italienischer Kultur, gibt jetzt in seinen „Paraphrasen über Lenau“ tiefgründige, selbst den Kenner bereichernde Erkenntnisse und füllt geistreich zartfühlende Jüge dem Schattenrisse seines vergifteten Sängers der „Schillieder“ hinzu. Dieser Gelehrte, der soviel Dichtertum hat, vor dessen kritisch leuchtendem Blick das Leben und das Werk Lenaus sich erschließen, er ist mit der spürbaren Kraft wahrnehmender Naturen in den musikalischen Kern Lenaus Lenau eingedrungen.“

Errante hat verschiedene deutsche Dichtungen in feinsinniger Weise übertritten, so vor allem neben Lenaus „Enli Reines“, „Nordseebilder“, „Griffparzer's „Zapfen“ und das „Goldene Reich“, er hat auch eine vortreffliche Uebersetzung des Goethe'schen „Faust“ mit einem einleitenden Essay gegeben. Die weite Forschung über den Faust ist von ihm in dieser Abhandlung dem italienischen Publikum in ihren wichtigsten Ergebnissen zugänglich gemacht. „Nun steht vor Italien Deutschlands Werk wie ein gigantischer göttlicher Dom“, sagt Wertheimer darüber. „Und vor den Deutschen bauen sich, wenn sie dieses Italiens Studien zur Erkenntnis Lenaus, seiner poetisch psychologischen Tragödie und der erschütternden Begabung durch seinen „Faust“ vertiefend folgen, Lenaus Leben und Werk wie eine bunte, schwermütige Waldlandschaft auf.“

Errante hat selbst in seinem Vorwort an den Leser, daß diese Studien nur die voraussetzenden Kapitel eines großen Werkes sein sollen, das Lenau gewidmet ist, „diesem todesbesessenen Dichter des Weltkimmeres, der tragischen Nachwelt, welche ihre eigene innere Qual in erhabenen Affekten ausströmt im Einklang mit der Musik der Steppen und des Schiffs, mit den Symphonien der Wälder und des Meeres.“ Durch diese große Werk will er seine „Schuld der Dankbarkeit und Liebe“ an den Dichter abtragen, „der mir der treueste Gefährte in den einsamen Studien meiner verflochtenen Jugend war.“

Das letzte Dramenjahrzehnt.

(Aus der Literatur-Statistik.)

Man hat behauptet, daß jeder richtige Deutsche in seinem Leben einmal ein Drama geschrieben hat und daß jedenfalls bei der ungenügenden Fülle dieser Ergebnisse auf jeden Deutschen, die Unmündigen eingerechnet, ein Dramenmanuskript entfällt. Ganz so schlimm ist es nun doch nicht, wie die neueste Statistik zeigt, die der Bibliothekar der Leipziger Deutschen Bücherei, Dr. Wilhelm Freis, in einem überaus interessanten Aufsatz der „Deutschen Rundschau“ darstellt. Allerdings ist das Jahrzehnt, dessen dramatische Produktion er zusammenstellt, als Jahrzehnt nicht ganz normal, und wir dürfen annehmen, daß frühere friedliche Jahrzehnte eine größere Dramenrente gebracht haben. Aber genau läßt sich das nicht feststellen, da dies die erste Statistik ist, die nach den systematischen Sammlungen der Deutschen Bücherei einen tieferen Einblick in die fieberhafte Tätigkeit der Dramenschreiber gestattet. Im ganzen sind in den Jahren 1913 bis 1922 2139 Dramen gedruckt worden, wobei die für die Theaterbühnen bestimmten Stücke nicht mitgezählt sind. Gegenüber der ersten Muse tritt die heitere zurück: von den 2139 Erdrunden sind nur etwa 450 lustig. Dagegen steht sich bei den Uraufführungen die heitere Muse viel häufiger, während beim gedruckten Drama das Verhältnis zwischen dem ernsten und heiteren Stücken wie 4:1 ist, so ist es hier fast 1:1. In dem Jahrzehnt, von 1913 bis 1922 fanden insgesamt 3284 Uraufführungen deutscher Dramen statt.

Was die behandelten Stoffe anbetrifft, so spielt das älteste der angeführten Stücke „ums Jahr 8000 v. Chr.“ vor dem Untergang „des vorgeschichtlichen Weltteils Atlantis“. In die älteste historische Zeit führen einige altgriechische Dramen, und dann geht es die ganze Weltgeschichte durch bis in die Gegenwart. Die Renaissance wird besonders bevorzugt. Unter den großen Männern, die dramatisiert wurden, steht Friedrich der Große mit 10 Stücken an der Spitze; Goethe wurde nur fünfmal auf die weltbedeutenden Bretter gebracht, ebenso wie Casanova, Büchner siebenmal. Außerordentlich viel wird „bearbeitet“ und „nachgedichtet“, und wenn z. B. aus „Rörner's „Zion“ ein fester Dramatiker ein neues patriotisches Schauspiel macht, so eröffnet das denutzende Ausblicken auf eine Neubearbeitung der ganzen klassischen Dramenliteratur. Sogar ein „Faust für Kinder“ ist erschienen. König David wird in 15 Dramen aufs Podium gebracht, Luther mit 23 Dramen; er dürfte damit die Höchstzahl erreichen, was aber wohl mit der 400jährigen Reformationsfeier zusammenhängt. Das neue Testament vermag mit 38 Stücken den 77 alttestamentlichen nicht die Wage zu halten. Die Person Christi steht im Mittelpunkt von 6 Dramen, während Judas der Selbst von 1 Stücken ist.

Unter den behandelten Berufen stehen die Künstler mit 90 Stücken an der Spitze, dann folgen Soldaten mit 34, Kaufleute und Beamte mit je 21 Stücken, Gelehrte mit 17, Ärzte mit 16 Stücken. Die Bekannte ist die Heidin von 3 Dramen, der Chauffeur von zwei. Was die Höchstzahl der aufgeführten Dramatiker anbetrifft, so steht Georg Kaiser mit 21 Uraufführungen an der Spitze; ihm folgt Herbert Gurenberg mit 18 Uraufführungen und Karl Sternberg mit 13. Die Zahl von 10 überschreiten oder erreichen noch Karl Hauptmann mit 12,

Friedrich Schöberl mit 10 und Selmutz Unger mit 10 Uraufführungen. Gerhart Hauptmann hat es nur auf 7 Uraufführungen gebracht, auf ebensoviel wie Sudermann, Hans Müller, Ludwig Thoma. Was den Erfolg anbetrifft, so erreichten 100 und mehr Uraufführungen insgesamt 43 Werke, unter denen sich nur fünf ernste Dramen befinden; unter diesen stehen Schöberl's „Weißteufel“ und Schöberl's „Prose für Bernhard“ mit je 225 an der Spitze. Etwa 200 Werke hatten einen ziemlich großen Erfolg.

Neue Erinnerungen an Rodin.

Das Bild des großen französischen Bildhauers Rodin, der bereits jetzt in die Reihe der großen weltgeschichtlichen Meister aufgenommen ist, wird uns besonders anschaulich vorgestellt in den Erinnerungen, die Helene von Rodin in ihrem soeben im Insel-Verlag erschienenen Erinnerungsband „Aus dem alten Europa“ darbietet. Das mit echt dichterischer Feinfühligkeit erzählende Werk, das nur in einer ganz kleinen Auflage in den Handel kommt, ist überhaupt ein kostbares Zeugnis für die Kulturzentren, die vor dem Kriege und während desselben in den verschiedenen Teilen der alten Welt bestanden und eine heute schmerzlich wieder erstrebte Einheit der „alten Europäer“ darstellten.

Die Verfasserin, die vielen bedeutenden Männern unserer Zeit nahesteht, trat auch zu Rodin in ein nahe Verwandtschaftsverhältnis, nachdem sie ihn im „Pavillon Rodin“ auf der großen Pariser Ausstellung von 1900 kennengelernt hatte. Schon schreibt sie das Kosmische seiner Erziehung: „Rodin stand mitten im Weltall, wie er selbst oft sagte: „Ich höre das Kreischen der Sterne.“ Der Donnerorgel der Gestirne umkreiste ihn und machte jede seiner Bewegungen in Wort und Werk zu einer Symphonie gewaltigster Art. Wenn ihn Beethoven, Goethe, Michelangelo ergrieff, strömten Tränen aus seinem erschütterten Auge, das wie mit Unerbittlichkeit unendliche Strecken durchmaß. Wie das Meer, wenn es sich erhebt, riesenhafte Wogen gegen den weiten Himmel schleudert, hob sich das Meer seiner Seele vor dem Anblick der einzigen Schönheit, die nur wenige wirklich spüren.“

Helene Rodin war es vergönnt, den großen Schöpfer in die Welt Beethovens und Goethes einzuweihen. In Livorno genoss sie mit ihm zusammen Natur und Kunst. „Durch ihn lernte ich erst, mich durch die Luft auszubringen; denn anders klangen Beethoven und Goethe, wenn er zuhörte. Verführte die purpurne Sonne das Meer, so legte er sich, den gerührten Blick auf das Schauspiel gerichtet, und ich mußte irgend eines der großen Unbegreiflichen von Beethoven spüren. So brachten mich der Sonnen-gott zur Ruhe. Dann wollte er mich lesen hören, Victor Hugo, Baudelaire. Aber eines Tages las ich ihm in der Uebersetzung „Faust“, den er noch nie gehört hatte. Man sah geradezu greifbar die Bewegung, die „rote Begegnung“ dieser beiden außerordentlichen Menschen Goethe und Rodin. Rodin's Hand reichte sich, er führte die Hand des Genies der heimatischen Luft. Gedehns Gestalt erglänzte ihm mit zerreißender Gewalt.“ Als er wegfuhr, schrieb er an die Verfasserin „einen seiner wunderbaren Briefe, in dem seine ganze Sehnsucht und Ergriffenheit beim Lesen des „Faust“ noch nachklang.“

In Florenz drängte es ihn zur Zwiegespräche mit Michelangelo. Er trennte sich von den anderen. „Er wollte seinen Freund Michelangelo besuchen, dem er sich so verwandt fühlte. Sein nachdenklicher Gang erfüllte die einsame Gasse, und wir sahen ihm noch lange nach. Später sprachen wir über die Gruppe Michelangelo's im Dom, die er damals aufgestellt hatte. Er zeichnete sie auf, um mir die Einheit des Schwingens klar zu machen, die alle diese Linien vereint. Denn, so meinte er, die Bewegung in der Bildhauerei hinge mit dem Lauf der Gestirne zusammen. Sie sei an dieselbe Elipse gebunden wie die Planeten. Wie Raffael sei sie gemächlicher; Michelangelo habe schon weiter ausgegriffen, und er, Rodin, wachte dem Dreieck, einer dritten Ausdrucksform, zu, die die Elipse durchbräche.“

Auch bei seiner Arbeit konnte ihn die Verfasserin beobachten: „Rodin's Gesicht veränderte sich. Es wurde streng, mächtig und konzentriert, sein Auge schaute nah und doch fern; eine Flamme lag auf seiner Stirn. Er schritt zum Stubium der „plans“ und Uebersagen. Eine kleine Fläche bestand für ihn aus hundert Facetten, die alle durchfühlt werden mußten, ehe die große Einheit kam. Er nahm auch genau Maß und sagte oft dabei: „Die Genauigkeit und die Arbeit gehen mehr als die Phantasie.“ Dann hat er mich, zu spielen, immer Glud und Beethoven, meist auf einem großen Sormonium, das vor dem „Höllentor“ stand. Glud's Rhythmus schlang durch das Atelier mit einer eigenen herben Süßigkeit; und in dem hohen Raum kamen die Töne zu mir wieder. Es war, als wenn ein anderer spielte, vielleicht Glud oder Beethoven selber; beiläufig hörte auch ich zu. Einen ganzen Tag verließen wir manchmal das Atelier nicht und aßen dann auf irgend einem Marmorblick.“

Manchmal besuchten sie auch zusammen eins der feinen Pariser Hotels, in denen ein berühmter Koch erlesene Lederbissen bereite. Dieser Koch kam manchmal herbei, um sich mit ihnen zu unterhalten, und eines Tages brachte er eine gekochte Gansschüssel, zeigte sie Rodin und sagte: „Sie sehen, Herr Rodin, ich bin auch Bildhauer.“ Rodin sah auch diesen Kasten ohne Kritik und überlegenes Lächeln an und gab ihm dann schweigend zurück.“

Bürgers Leonore.

Die Uebersicht der „Bürgers Leonore“ ist nach einer Mitteilung der „Autographen-Rundschau“ im Handel aufgetaucht und wird von dem Antiquariat W. A. Beck angeboten. Diese kostbare Handschrift einer unserer berühmtesten Balladen ist ein Festen von 16 Seiten mit 14 Seiten Gedächtnis und einer halben Seite Bemerkungen Bürgers für den Satz. Dieses Manuskript fand die Dichter am 9. September 1773 an seinen Freund Boie für den Göttinger „Mufenthalmanach“, und das Erscheinen des Gedichtes begründete den Ruhm Bürgers bei der Mittwelt und hatte einen großen Einfluß auf alle späteren Balladenbildungen. Bürger war selbst von der Bedeutung seines Werkes überzeugt und melbete Boie die Vollendung der „unsterblichen Leonore“ mit den Worten: „Ihr sollt alle mit bebenden Knien vor mir niederfallen und mich für den Dichtungsstern, d. h. den größten Mann in der Ballade erklären, und ich will meinen Fuß auf eure Hälse zum Zeichen meiner Suprematie setzen. Denn alle, die nach mir Balladen machen, werden meine ungezweifelten Vasallen sein und ihren Ton von mir zu ziehen tragen.“

